

Markus Diebold

Die PHZ Zug 2000–2013: Rückblick und Würdigung



Rückblick und Würdigung

Impressum

Autor

Prof. Dr. Markus Diebold

- 1974–1994: Lehrerinnen- und Lehrerseminar Hitzkirch; Sabe Lehrmittelverlag, Zürich; Zentralschweizerischer Beratungsdienst für Schulfragen, Luzern
- 1994–2002: Projektleiter Tertiarisierung der Lehrerbildung/Aufbau PHZ
- 2002–2010: Gründer und Leiter des Instituts für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB an der PHZ Zug; Mitglied der Hochschulleitung der PHZ Zug

Mithilfe

- lic. phil. André Abächerli, Leiter Weiterbildung & Beratung PH Zug (kritische Durchsicht Manuskript)
- Prof. Dr. Brigit Eriksson-Hotz, Rektorin PH Zug (konzeptionelle Beratung/Verantwortung)
- Prof. Erich Ettl, ehemaliger Prorektor PH Zug (kritische Durchsicht Manuskript)
- Mara Schilling, Studentin PH Zug, studentische Hilfskraft (Recherche)
- lic. phil. Nicole Suter, Mitarbeiterin Kommunikation & Marketing PH Zug (Korrektur)
- lic. phil. Luc Ulmer, Leiter Kommunikation & Marketing PH Zug (Bildauswahl, Schlussredaktion)

Auflage: 1000 Exemplare

© PH Zug, Zugerbergstrasse 3, 6301 Zug

info@phzg.ch, Tel. +41 41 727 12 40, www.phzg.ch

2000–2013

3	Vorwort
4	Die Neuordnung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung
8	Die PHZ und die PHZ Zug nehmen Form an
11	Das Profil der PHZ Zug
14	Ausbildungskonzeption
18	Weiterbildung/Zusatzausbildungen
21	Forschung & Entwicklung
24	Dienstleistungen
26	Vorbereitungskurs
26	Verwaltung und zentrale Dienste
27	Personalaspekte
28	Die PHZ Zug im Netz der Zuständigkeiten
29	Die Bedeutung der PHZ für die PHZ Zug
30	Die Auflösung des Zentralschweizer Konkordats
31	Die Vorbereitungen für eine eigenständige Zukunft
32	Was bleibt
33	Bilder PHZ Zug 2004–2013
37	Chronologie der PHZ Zug
44	Statistik: Studierende und Personal
46	Umsatz
47	Organigramm
48	Personen
51	Quellen
56	Abkürzungsverzeichnis

Vorwort

Rückblick und Würdigung der PHZ Zug

Mit Blick auf die Eröffnung der «neuen» PH Zug im Sommer 2013 plante die Hochschulleitung eine Schrift zur Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz – PHZ Zug für die Jahre 2000 bis 2013. Gleichzeitig trug sich auch der PHZ-Konkordatsrat mit der Idee, eine «Nachlese» über die PHZ herauszugeben. Es lag auf der Hand, beide Publikationen aufeinander abzustimmen. Mit dem Verfassen beider Berichte wurde Markus Diebold, ein profunder Kenner der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Zentralschweiz, beauftragt. Im Mai 2014 erschien sein Bericht «Die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz – eine Nachlese». Nun liegt auch seine Schrift über das 10-jährige Bestehen der PHZ Zug vor.

Die Schrift von Markus Diebold zeichnet die interessante, wechselvolle Geschichte der Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Kanton Zug mit Fokus auf dem zehnjährigen Bestehen der PHZ Zug nach. Sie zeigt eindrücklich, dass die Lehrerinnen- und Lehrerbildung seit jeher für den Kanton Zug von hoher Wichtigkeit war. Ihre Weiterführung mit der PH Zug im Sommer 2013 war denn auch politisch unbestritten.

Die aufgezeichnete Geschichte ist das Fundament, auf welchem unsere Pädagogische Hochschule sich zu einer profilierten Hochschule entwickeln konnte. «Zukunft braucht Herkunft», so lautet der Titel einer Schrift des Philosophen Odo Marquard. Für eine Bildungsinstitution, ja für Bildung generell, ist es besonders bedeutsam, sich der Herkunft bewusst zu sein. Mit dieser Schrift gibt die Pädagogische Hochschule Zug ein Statement ab für eine Bildung, die für Kontinuität, für Respekt dem Bisherigen und Offenheit dem Zukünftigen gegenüber und für einen sorgsamen Umgang mit geschaffenem Wissen, gewonnenen Erfahrungen und mit gelebter Kultur steht.

Mit der Tertiarisierung ihrer Lehrerinnen- und Lehrerbildung per 2004 gab sich die PHZ Zug ein eigenständiges Profil und profilierte sich in der Ausbildung, der Weiterbildung, der Forschung & Entwicklung sowie den Dienstleistungen. Auf dieser soliden Grundlage positioniert sich die heutige PH Zug als autonome Hochschule erfolgreich in der Hochschullandschaft.

Der vorliegende Bericht war nur möglich Dank dem Engagement von Mitarbeitenden der PH(Z) Zug (siehe Impressum Seite 2). Ihnen gebührt mein Dank. Ein besonderer Dank für seine fundierte Arbeit gilt dem Autor Markus Diebold.

Ich freue mich, Ihnen diese Schrift vorlegen zu dürfen, und wünsche eine anregende Lektüre.

Im Juni 2015

Brigit Eriksson-Hotz
Rektorin PH Zug

Die Neuordnung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung

Die Zuger Lehrerinnen- und Lehrerseminare

Die drei Zuger Lehrerinnen- und Lehrerseminare haben eine lange Geschichte, die stark in der katholischen Tradition verwurzelt ist. Für die «Töchter» boten die Schwestern vom Heiligen Kreuz in Menzingen ab 1851 und die Olivetaner Benediktinerinnen im Kloster Heiligkreuz bei Cham ab 1902 Ausbildungen für den Kindergarten und die Primarstufe sowie für Handarbeit und Hauswirtschaft an. Das Freie katholische Lehrerseminar St. Michael in Zug wurde 1880 gegründet. Trägerschaft war eine nicht gewinnorientierte Aktiengesellschaft, die von katholischen Organisationen getragen wurde. An ihm wurden «Burschen» zu Primarlehrern ausgebildet.

Die Zuger Seminare waren im Prinzip autonom, verliehen aber kantonale Lehrpatente. Sie unterstanden dem kantonalen Erziehungsrat, der auch die Diplomprüfungsverordnung mit den Prüfungsvorgaben erlassen hatte. Als Schulen auf der Sekundarstufe II waren sie der Abteilung Mittelschulen und Weiterbildung der Direktion für Bildung und Kultur unterstellt. Der Kanton war auch zuständig für die Anstellungsbedingungen der Seminarlehrpersonen.

Die Zuger Seminare wurden als starker Pfeiler der zugerischen Bildungslandschaft empfunden und wurden auch gerne von jungen Frauen und Männern aus der übrigen katholischen Bevölkerung der deutschen Schweiz besucht. Die Seminare in Menzingen und Cham spielten zudem eine wichtige Rolle bei der allgemeinen Förderung der Frauenbildung.

Die bildungspolitische Diskussion um die Lehrerinnen- und Lehrerbildung

Die drei Seminare hatten sich einen guten Ruf geschaffen und sich als bedeutende Bildungsstätten über viele Jahrzehnte etabliert, als 1975 der schweizerische Bericht «Lehrerbildung von morgen» (LEMO-Bericht, siehe auch Abkürzungsverzeichnis auf S. 56) erschien. Der Bericht propagierte eine tertiarisierte Ausbildung zum Lehrberuf auch für unser Land, beurteilte aber auch die Option einer reformierten Lehrerinnen- und Lehrerbildung auf der Sekundarstufe II positiv. Der Bericht setzte eine Diskussion um die Gestaltung und Ansiedlung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in Gang und warf die Frage auf, ob nicht gesamtschweizerisch eine einheitliche nachmaturitäre Lehrerinnen- und Lehrerbildung anzustreben wäre. Dieses Ansinnen stiess jedoch auf Widerstand gerade in Kantonen, in denen die seminaristische Ausbildung als Bestandteil des bildungspolitischen Selbstverständnisses verstanden wurde, wie unter anderen im Kanton Zug.

Während einige Kantone aufgrund des LEMO-Berichtes ihre Lehrerbildungsmodelle änderten, blieben die Zentralschweizer Kantone beim eingeschlagenen Weg, den sie aber unter dem Druck der entfachten Diskussion auf kreative und zum Teil wegweisende Art optimierten und profilierten. Die Zuger Seminare investierten viel Innovation in neue Unterrichts- und Ausbildungsansätze, was auch ausserhalb des Kantons interessiert aufgenommen wurde.

In diesen Jahren zeichnete sich bei den Zuger Lehrerinnenseminaren das Problem des Nachwuchsmangels ab; die Seminare konnten engagierte und kompetente «Lehrschwestern» nicht mehr aus den eigenen Reihen ersetzen und waren auf den Einsatz von Laienausbildnerinnen und -ausbildnern angewiesen. Damit stiegen jedoch die Personalkosten erheblich.

Obwohl der Kanton Zug nie eine staatliche Lehrerinnen- und Lehrerbildung betrieben hatte, engagierte er sich zunehmend für die drei Seminare und unterstrich damit die Bedeutung, die er der Lehrerinnen- und Lehrerbildung im eigenen Kanton zumass.

So erhöhte das Parlament verschiedentlich die Beiträge an die Seminare. Im Falle von Menzingen und Cham jedoch erst auf erheblichen Druck, der von diesen Institutionen ausging. Der Kanton Zug übernahm schliesslich nicht nur die Vollkosten der zugerischen Lehrerstudierenden und -studenten, sondern auch die Kosten der externen Seminaristinnen und Seminaristen zu einem Viertel.

Der Nachwuchsmangel und die angespannte finanzielle Lage anfangs der 1990er Jahre veranlassten die Seminare in Menzingen und Cham, dem Kanton zu beantragen, ihre Ausbildungsstätten zu übernehmen und in kantonaler Trägerschaft weiterzuführen. 1991 teilte das Menzinger Seminar Bernarda der Regierung mit, es müsse aufgrund der angespannten Situation in den nächsten fünf bis sechs Jahren seine Pforten schliessen. Die beiden Frauenbildungsstätten zeigten sich deshalb auch offener gegenüber den sich abzeichnenden Veränderungen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung (inkl. Tertiarisierung).

Das Lehrerseminar St. Michael hingegen, das schon immer mit Laienlehrkräften gearbeitet hatte, kannte die Nachwuchsprobleme nicht und war auch finanziell besser aufgestellt; es konnte einer Verstaatlichung der Lehrerbildung nichts abgewinnen. Es führte einen engagierten Kampf gegen die vorgesehene Ausschliesslichkeit der Lehrerinnen- und Lehrerbildung auf Hochschulstufe, weil nach Meinung ihrer Repräsentanten damit viele fähige Köpfe vom Lehrberuf ausgeschlossen würden.

Ein dem Seminar St. Michael nahestehendes «Komitee für Freiheit in der Lehrerbildung», bestehend aus 254 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, lancierte eine Petition «gegen Gleichschaltung und Zentralismus in der Lehrerbildung» und forderte darin, dass die gesamtschweizerische Anerkennung der Lehrdiplome, wie sie für Absolventinnen und Absolventen der tertiarierten Lehrerinnen- und Lehrerbildung geplant war, auch für die Diplome der Mittelschulseminare vorzusehen sei. Die Petition wurde von gegen 80 000 Personen in der ganzen Schweiz unterschrieben.

Die genannte Petition wehrte sich

- gegen eine undemokratische Vereinheitlichung der Ausbildung zum Lehrberuf,
- gegen die «Verakademisierung» der Ausbildung und damit die Geringschätzung ethischer, musischer und sozialer Werte, und
- gegen grosse, unüberschaubare Pädagogische Hochschulen, an denen die «Persönlichkeitsbildung» vernachlässigt würde.

Die EDK nahm die Petition relativ gelassen entgegen und verwies auf ihren Entscheid zu den «Empfehlungen zur Lehrerbildung», der mit 21 : 3 Stimmen klar für den Paradigmenwechsel ausgefallen war.

Die Suche nach einer Neukonzeption der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Zentralschweiz

Die Diskussion um Veränderungen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung ebte nach der Publikation des LEMO-Berichtes nicht mehr ab, und es war abzusehen, dass die seminaristische Ausbildung aufgrund der europäischen und gesamtschweizerischen Tendenzen zunehmend in die Defensive geraten würde. Zwar wurden 1993 im Berufsleitbild des LCH, des Dachverbandes Lehrerinnen und Lehrer Schweiz, der seminaristische und nachmaturitäre Ausbildungsweg, d. h. die Ausbildungswege auf der Sekundarstufe II und der Tertiärstufe, noch einmal gleichwertig nebeneinandergestellt. In der Zweitauflage von 1999 ging man dann nicht mehr auf den seminaristischen Weg ein.

Laut nachgedacht über eine mögliche Veränderung wurde in der Zentralschweiz erstmals in der Broschüre «Optionen 93» (1993) des Bildungsdepartementes des Kantons Luzern. Zwar wurden der seminaristische wie der nachmaturitäre Weg als mögliche Optionen dargestellt, zum ersten Mal wurde aber die tertiarierte Ausbildung in Erwägung gezogen – und, wenn man auf die Zwischentöne achtete, sogar als der eher anzustrebende

Weg angesehen. Im Bericht postuliert wurde eine Allgemeinbildung an Gymnasien mit anschliessender Berufsbildung an einer Pädagogischen Hochschule.

Mit der Publikation der Luzerner Schrift war die Diskussion auch in den übrigen Zentralschweizer Kantonen lanciert.

1994 setzte der Kanton Luzern eine Projektorganisation zur Reform der Primarlehrerbildung ein. Anfangs 1995 zog die Innerschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz (IEDK) nach und beauftragte den Zentralschweizerischen Beratungsdienst für Schulfragen, die Arbeit zum gleichen Thema aufzunehmen. Luzern machte als IEDK-Mitglied auch in der Zentralschweizer Organisation mit und war bereit, auf das eigene Projekt zu verzichten, sollten die beiden Projektberichte zum selben Ergebnis kommen. Dieses Ansinnen wurde gestützt durch die Einsetzung des gleichen Projektleiters für das Luzerner wie das Zentralschweizer Projekt.

Die Beschränkung auf die Reform der Lehrpersonen-ausbildung für die Primarstufe wurde schon bald fallen gelassen; einbezogen wurden auch die anderen bisher in der Zentralschweiz ausgebildeten Lehrerkategorien, nämlich diejenigen für den Kindergarten, für Handarbeit und Hauswirtschaft sowie die Sekundarstufe I (wobei es bis dazumal in der Zentralschweiz nur eine Ausbildung für Lehrpersonen für die Realschule gegeben hatte).

1995 kamen die Luzerner und die Zentralschweizer Projektgruppen tatsächlich zum gleichen Ergebnis. Sie schlugen die Gründung einer «Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz PHZ» mit drei Standorten in den bisherigen Lehrerbildungskantonen Luzern, Schwyz und Zug vor. Die PHZ sollte Ausbildungen für alle Lehrerkategorien vom Kindergarten über Primarschule bis zur Sekundarstufe I anbieten, mit eingeschlossen die Ausbildung für schulische Heilpädagogik. Vorgesehen waren schon damals ein stufenübergreifendes Grundausbildungsjahr und damit aufeinander abgestimmte Ausbildungen.

Der Leistungsauftrag der Pädagogischen Hochschule sollte zusätzlich zur Ausbildung auch die Bereiche Weiterbildung, Forschung & Entwicklung sowie Dienstleistungen umfassen (letztere z. B. Lehrerinnen- und Lehrerberatung, Dokumentationszentrum/Bibliothek sowie Medienberatung).

Mit der Publikation und Vernehmlassung des «Rahmenkonzepts für die gemeinsame Weiterentwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Innerschweiz» war die Debatte um die Zukunft der Lehrerinnen- und Lehrerbildung entfacht, die vor allem im Kanton Zug auf

äusserst heftige Art geführt wurde und manchmal die Form eines Kulturkampfes annahm. Eine wichtige Rolle in der Meinungsbildung spielte das Lehrerseminar St. Michael, das über den Lehrkörper und die dem Seminar nahestehenden Persönlichkeiten die Politik zu beeinflussen versuchte. Im Jahresbericht 1996/97 vertrat es die Meinung, dass «die EDK- und IEDK-Projekte dazu (führen), dass jegliche Konkurrenz der Systeme verschwinde, (...) alle privaten Seminare ihren Lehrerbildungsauftrag verlieren oder schliessen müssen, obwohl keine wissenschaftliche Untersuchung deren Bildungsqualität in Frage stelle (...)» Das Verschwinden der Seminare bedeute «auch das Ende der christlich ausgerichteten Lehrerbildungsinstitutionen.» (S. 14)

Schon 1993 hatte die Eidgenössische Erziehungsdirektorenkonferenz EDK ihre «Empfehlungen zur Lehrerbildung und zu den Pädagogischen Hochschulen» publiziert, worin sie sich klar für die Tertiarisierung aussprach. Angekündigt wurden damals entsprechende gesamtschweizerische Anerkennungsreglemente, die nur noch den Ausbildungsweg über eine Pädagogische Hochschule offen lassen würden. Es gelang der Innerschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz IEDK, eine gemeinsame Vernehmlassungsantwort zu den Empfehlungen zu formulieren; sie stellte sich grundsätzlich positiv zu den Vorschlägen. Einzig der Kanton Zug verlangte, dass zusätzlich zur tertiarisierten Ausbildung auch eine gleichwertige Ausbildung in einer optimierten seminaristischen Ausbildung zu prüfen sei.

Der Kanton Zug trat 1994 der interkantonalen Diplomanerkennungsvereinbarung bei, obwohl er die Stossrichtung der EDK nicht unterstützte. Zug erhoffte sich allerdings, damit die Vereinbarungen so beeinflussen zu können, dass seminaristische Diplome ebenfalls die gesamtschweizerische Anerkennung finden würden.

1995 unterzeichneten 51 Zuger Kantonsrätinnen und -räte eine Motion, die den Zuger Bildungsdirektor ganz im Sinne der Stossrichtung des Seminars St. Michael verpflichtete, sich dafür einzusetzen, dass in Zukunft eine Ausbildung von Lehrpersonen an Lehrerseminaren ebenfalls gesamtschweizerisch anerkannt würde.

Diese Haltung wurde auch vom Lehrerinnen- und Lehrerverein des Kantons Zug geteilt. Nur die Vereinigung der Lehrpersonen für den Kindergarten trat vehement dafür ein, dass ihre Ausbildung an einer Pädagogischen Hochschule erfolgen und künftig den gleichen Stellenwert wie die Ausbildung für die Primarlehrpersonen erhalten würde.

Die Diskussionen um die Neugestaltung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung konzentrierte sich fast ausschliesslich auf die Ausbildung der Primar- und der Kindergartenlehrpersonen. Mit der Zeit gelang es jedoch zu vermitteln, dass es nicht nur um die Ausbildung dieser Lehrpersonenkatgorien ging, sondern auch derjenigen der Lehrpersonen für die Sekundarstufe I und der Heilpädagogik, ja, dass zu einer Pädagogischen Hochschule auch die Verknüpfung von Grundausbildung und Weiterbildung sowie die Einbeziehung von Forschung und Entwicklung gehörten, genauso wie die verschiedenen Dienstleistungen für Schulen und Lehrpersonen. Damit würden die Pädagogischen Hochschulen eigentliche Kompetenzzentren für das Bildungswesen, was zu entscheidenden Verbesserungen führen müsste.

Die Vernehmlassung des Rahmenkonzepts, die 1996 abgeschlossen wurde, stiess – eher unterwartet – auf ein fast durchwegs positives Echo, und zwar in allen Kantonen der Zentralschweiz, auch im Kanton Zug. Strittig blieben vor allem der Einbezug der Ausbildung der Lehrpersonen für den Kindergarten und die Eintrittsbedingungen.

Die Suche nach einem Lehrerbildungsmodell für den Kanton Zug

Zumindest auf dem politischen Parkett stand der Kanton Zug mit seiner Haltung isoliert da; in der Zentralschweiz, wo die IEDK nach der positiv verlaufenen Vernehmlassung zum «Rahmenkonzept für die gemeinsame Weiterentwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Innerschweiz» die Arbeiten für eine Pädagogische Hochschule Zentralschweiz ab 1996 konsequent weiterverfolgte, aber auch gesamtschweizerisch.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Zug setzte in der Folge eine Projektgruppe ein mit dem Auftrag, mögliche Szenarien der Primarlehrerbildung für den Kanton Zug zu prüfen und zu gewichten.

1998 wurden vier Szenarien vorgestellt, diese jeweils mit verschiedenen Unterszenarien. Die Projektgruppe, bestehend aus den Seminarleitungen und Mitgliedern des Kantonsrates, versuchte, die seminaristische Tradition fortzuführen, sie aber mit der sich abzeichnenden Tertiarisierung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung zu vereinbaren, indem Allgemeinbildung und Berufsbildung möglichst getrennt würden (Projektgruppe zur Planung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Kanton Zug, 1998). Sie favorisierte die folgenden beiden Modelle:

Eine zweiphasige Ausbildung an einer Institution

1. Phase: Ausbildung zur Maturität mit seminaristischem Profil, d.h. mit integriertem Berufsbildungsanteil (vier Jahre im Anschluss an die obligatorische Schulzeit; damit würde die pädagogische Grundausbildung in die Sekundarstufe II integriert)
2. Phase: zweijährige Berufsbildung auf tertiärem Niveau in Zusammenarbeit mit der geplanten PH Zentralschweiz (aber nicht als Teil von ihr)

Eine zweiphasiges Modell an zwei Institutionen

1. Phase: Maturität an einem Pädagogischen Gymnasium (Kurzzeitgymnasium neben der Kantonsschule mit musisch/pädagogischem Profil) nach dem 8. Schuljahr (in Anlehnung an die seminaristische Tradition)
2. Phase: Berufsbildung an der PH Zentralschweiz, Standort Zug (drei Jahre)

Die Projektgruppe hatte auch die Möglichkeiten von privaten, kantonalen und gemischten Trägerschaften zu klären, was sie allerdings nur ansatzweise zu lösen vermochte. Im Dezember 1998 gab die Projektgruppe das Mandat dem Erziehungsdirektor zurück.

Am 20. Juni 1999 beschloss die schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz, dass Lehrdiplome in Zukunft nur die gesamtschweizerische Anerkennung erlangen können, wenn sie von einer Hochschule verliehen werden. Damit waren die Zuger Bestrebungen, die seminaristische Ausbildung als Alternative zu erhalten, definitiv gescheitert. Immerhin hat der EDK-Entscheid eine Klärung in die jahrelangen Unsicherheiten gebracht. In der Folge lud die Direktion für Bildung und Kultur (DBK; vormals Erziehungsdirektion) die zugerischen Seminare dazu ein, ihre Vorstellungen zur Beteiligung an der zukünftigen Lehrerinnen- und Lehrerbildung einzureichen. Die Seminare Bernarda und St. Michael bewarben sich als Standorte der Zuger Teilschule der PHZ, wobei das Seminar Bernarda auch die Option für ein Kurzzeitgymnasium offen liess; das Seminar Heiligkreuz wollte auf eine Weiterführung der schulischen Engagements verzichten. Dem Verwaltungsrat der Freien Katholischen Schulen St. Michael kam es sehr entgegen, dass eine Expertengruppe der DBK eine teilautonome Trägerschaft der Pädagogischen Hochschule im Kanton Zug favorisierte.

Der Entscheid zugunsten PHZ

Die Bildungsdirektorenkonferenz Zentralschweiz BKZ (vormals IEDK) verabschiedete den Konkordatstext und forderte im Jahre 2000 die Kantone auf, die Beitrittsbeschlüsse zur PHZ durch die Regierungen und Parlamente anzugehen.

Im gleichen Jahr entschied der Zuger Regierungsrat, dass sich der Kanton in den von der BKZ verabschiedeten Rahmen einer Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz einfügen werde und dass damit in Zug eine Teilschule der PHZ entstehen solle, die sich die Ausbildung für den Kindergarten und die Primarstufe zur Aufgabe mache.

Auf Antrag des Regierungsrates genehmigte der Kantonsrat den Beitritt zum zentralschweizerischen Konkordat.

Der Regierungsrat entschied zudem im Oktober 2000, den Führungsauftrag für die Zuger Teilschule der PHZ auf dem Areal des Lehrerseminars St. Michael den Freien Katholischen Schulen St. Michael in privater Trägerschaft zu übertragen. Die Regierung war bereit, sämtliche Kosten dieser Schule gemäss Finanzierungskonzept PHZ zu übernehmen. Eine entscheidende Rolle bei der Zuweisung an St. Michael spielte die geografische Lage, d. h. die gute Erreichbarkeit und die urbane Umgebung.

Von der Freien Katholischen Schule St. Michael forderte der Regierungsrat, dass Name und Zweck der Trägerschaft geändert werden müsse, d. h. dass die katholische Ausrichtung zugunsten einer weltoffenen und konfessionell unabhängigen Selbstdefinition aufzugeben sei.

Diese Bedingung erfüllte St. Michael umgehend und trat ab 2001 unter dem Namen «Schulen St. Michael AG» auf.

In Menzingen sollte in den Räumlichkeiten des Seminars Bernarda in kantonalen Trägerschaft ein Kurzzeitgymnasium eingerichtet werden (allerdings mit der Option, später den Standort zugunsten eines Neubaus in Cham aufzugeben).

Das Seminar Heiligkreuz ging leer aus. Man wollte jedoch das Kloster bei der Suche nach geeigneten Nutzungsmöglichkeiten für die Gebäulichkeiten unterstützen.

Die PHZ und die PHZ Zug nehmen Form an

Die schwierige Übergangsphase

Die Seminare standen mit dem getroffenen Entscheid vor einer grossen Herausforderung. Es galt, die Qualität der Ausbildung aufrechtzuerhalten und zugleich die Zukunft zu planen. Die Schulen St. Michael AG musste mit dem Aufbau der PHZ Zug beginnen, inhaltlich wie bezüglich Infrastruktur. Während der Betrieb des Lehrerseminars St. Michael weiterlief, wurde im gleichen Haus die PHZ Zug aufgebaut. Nachdem man sich für die Beibehaltung des seminaristischen Weges stark gemacht hatte, stellte das für das Lehrerseminar keine einfache Situation dar. Schwierig war es für einige Lehrpersonen insbesondere auch deshalb, weil sie sich für eine Stelle an der neuen PHZ Zug interessiert hatten, sie dafür aber nicht gewählt wurden. Gespräche und Orientierungen der Lehrerschaft und der Seminaristen führten schliesslich zu einem «Modus Vivendi».

Für die Zuger Seminarlehrpersonen gab es keinen automatischen Übertritt an die PHZ Zug. Alle Stellen wurden öffentlich ausgeschrieben; die Anforderungen an die Dozierenden richteten sich nach den gesamtschweizerischen Vorgaben in den Anerkennungsreglementen. Vorausgesetzt wurden eine Hochschulbildung (ausser für handwerkliche und musische Fächer) und eine Zusatzausbildung für den Bereich der Hochschullehre, wie sie u. a. auch von der PHZ in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule St. Gallen angeboten wurde (MAS «Teacher Education»).

Die Regierung sprach einen Kredit von 1,6 Millionen Franken für einen Sozialplan für Lehrpersonen der Seminare, die Schwierigkeiten hatten, eine neue Stelle zu finden. In Härtefällen waren auch Übergangsrenten bei vorzeitiger Pensionierung vorgesehen. Von diesem Sozialplan wurde allerdings nur vereinzelt Gebrauch gemacht. Er wirkte aber entlastend für die betroffenen Lehrerinnen und Lehrer der Seminare.

Für die Ausbildung zur Primarlehrperson an den Seminaren fanden 2001 die letzten Aufnahmen statt; die letzten Ausbildungen zu Kindergarten-, Handarbeit- und Hauswirtschaftslehrpersonen setzten 2003 ein.

Mit dem Abschluss dieser Ausbildungsgänge im Jahre 2006 ging an allen drei Zuger Ausbildungsstätten die Seminarära zu Ende.

Die Aufbaujahre

Nachdem im Jahre 2000 alle Zentralschweizer Parlamente den Beitritt zum PHZ-Konkordat beschlossen hatten, konnte die Konkretisierung der PHZ und die Detailplanung für die drei Standorte angegangen werden. Die Bildungsdirektoren hatten in der Planungsphase unterstrichen, dass es ihre Absicht war, den drei Teilschulen eine relativ grosse Autonomie zu gewährleisten und sie damit in eine gewisse Konkurrenz treten zu lassen. Das geschah z. B. durch die Führung von Parallelangeboten in der Ausbildung für die Primarstufe und Kindergarten/Unterstufe.

Das Konkordat und das auf ihm gründende Statut schufen einen gemeinsamen, aber doch eher lockeren Rahmen, in dem sich die Teilschulen selbstverantwortlich entwickeln konnten. Auch die Expertengruppen auf der Ebene Gesamtschule, die für die vier Leistungsbereiche Ausbildung, Weiterbildung & Zusatzausbildungen, Forschung & Entwicklung sowie Dienstleistungen eingesetzt worden waren, erbrachten nur wenig zusätzliche Kohärenz.

Der Autonomiegedanke in den Teilschulen erwies sich als stärker als das Bewusstsein, einer gemeinsamen regionalen Institution anzugehören. Das führte in den Teilschulen – so auch in Zug – zu enormen Anstrengungen, sich ein besonderes und deutliches Profil zu geben und sich damit von den anderen abzugrenzen.

Auch auf politischer Ebene wurde der Kohärenz und der gemeinsamen, koordinierten Planung im Rahmen der PHZ nicht viel Beachtung geschenkt. So bestand Luzern bei der Festlegung des Ausbildungsbeginns darauf, mit den Ausbildungsgängen 2003 einzusetzen (um das politische Versprechen einlösen zu können, dass der neue gymnasiale Kurzeittypus PPP [Psychologie, Pädagogik, Philosophie] einen nahtlosen Anschluss an die PH-Ausbildung garantiere), während die Kantone Schwyz und Zug diesen Zeitplan als übereilt ansahen und den Ausbildungsbeginn auf 2004 festlegten. Dies verhinderte, dass die Ausbildungsgänge inhaltlich und strukturell gemeinsam entwickelt werden konnten.

Während Luzern sich auf die Entwicklung der Ausbildungsgänge konzentrieren musste, konnten Schwyz und Zug parallel zur Gestaltung der Studiengänge den Aufbau der anderen Leistungsbereiche in Angriff nehmen. Zug sah eine grosse Profilierungschance in der Forschung & Entwicklung. 2002 wurde bereits das erste Institut, das Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB, eröffnet; dies noch bevor die PHZ sich einen gemeinsamen organisatorischen Rahmen für diesen Leis-

tungsbereich gegeben hatte. Das führte zu einer gewissen Verärgerung vor allem seitens Luzerns, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Presse interessiert auf diese Institutsgründung reagierte und sie als zugerisches Profilelement verstand.

Bereits 2003 ging die PHZ Zug den Aufbau des zweiten Instituts, des Instituts für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie IBB, an. Die anderen Teilschulen hatten Mühe damit, dass Zug – wiederum ohne Absprache mit den anderen Teilschulen – ein weiteres Institut gründete. Die Teilschule Luzern errichtete erst deutlich später schliesslich drei Institute, und Schwyz belies es bei einem. Damit entsprach die Anzahl Institute nur sehr bedingt der Grösse der jeweiligen Teilschulen.

Da die Finanzierung der F&E-Institute durch die PHZ primär auf die Anzahl Studierender der Teilschulen abgestimmt wurde, hatte das Vorgehen Zugs ungünstige Folgen. Die Zuger Institute litten fortan unter einem äusserst engen finanziellen Korsett und hatten deutlich weniger Mittel zur Verfügung als die Partnerinstitute an den Teilschulen Luzern und Schwyz.

Nebst dem Aufbau des Bereichs Forschung & Entwicklung war man in Zug auch intensiv mit der Gestaltung der Ausbildung beschäftigt. Schon Ende 2003 entstand ein «Lernkonzept», das dann im Januar 2004 durch die «Professionsstandards» ergänzt wurde.

Die Arbeit an der Profilierung des Standortes Zug war ein grosses Anliegen des Zuger Gründungsrektors; das Interesse an der Gesamteinstitution trat eher in den Hintergrund, was bereits in der Anfangsphase der PHZ zu Spannungen im obersten Leitungsorgan, der Direktionskonferenz, führte.

Die organisatorische Einbettung der PHZ

Die organisatorische Grundstruktur der PHZ Zug war durch das PHZ-Konkordat und das Statut vorgegeben. Der Kanton Zug wählte eine im Konkordat vorgesehene Sonderlösung, indem er die Trägerschaft und damit die Führung seiner Teilschule nicht selber übernahm, sondern sie der Aktiengesellschaft Schulen St. Michael übertrug. Er war allerdings bereit, die Kosten zu übernehmen. Diese Lösung ist wohl der langen Tradition der privaten Trägerschaften in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Kanton Zug geschuldet. Zugleich konnte etwas vom politischen Widerstand gegen die Veränderung aufgefangen werden, indem gerade diejenige Institution, die sich am vehementesten gegen die Lehrerinnen- und Lehrerbildung an Hochschulen gewendet hatte, mit der Führung beauftragt wurde.

Allerdings verkomplizierte sich die Organisationsstruktur der PHZ Zug dadurch nochmals, war doch schon das PHZ-Gebilde an sich mit dem Konkordatsrat (bestehend aus den sechs Bildungsdirektoren der Konkordatskantonen), den kantonalen Zuständigkeiten, der PHZ-Direktion und dem Beirat der PHZ komplex genug.

In Zug galt es auch die Befugnisse zwischen dem Kanton bzw. der Direktion für Bildung und Kultur einerseits und der Schulen St. Michael AG bzw. deren Verwaltungsrat zu klären. Für den Kanton wie für den Verwaltungsrat der Schulen St. Michael AG war die Führung einer Hochschule eine neue Aufgabe und deshalb eine grosse Herausforderung; die Organe fanden sich mit der Zeit jedoch immer besser mit dem ungewohnten Auftrag zurecht, Verantwortung für eine Hochschule zu tragen, und fassten zusehends Vertrauen in die Arbeit der PHZ-Leitungspersonen. Nicht nur reibungslos gestaltete sich das Verhältnis der kantonalen Regierung zum Verwaltungsrat, weil dieser auf seiner Autonomie bestand und sich nicht immer an die vertraglichen Abmachungen hielt (z.B. wurde der Regierungsrat bei der Rektorenwahl nicht eingebunden).

Das spannungsvolle Geflecht der PHZ Zug und die Entscheidungsansprüche der verschiedenen Player führten bereits 2006 zum ersten Rektorenwechsel (siehe Infonium 2/2006, S. 14).

Erste Dozierende, Aufnahme des Studienbetriebs

2002 nahmen die ersten Mitarbeitenden an der PHZ Zug ihre Arbeit auf: der Rektor, der Ausbildungsleiter, der Leiter IZB. Der Verwaltungsleiter des Kollegiums St. Michael Zug wurde zugleich Leiter der Verwaltung der PHZ Zug.

Auf die ausgeschriebenen Stellen für die ersten vierzehn Dozentinnen und Dozenten gingen 250 Bewerbungen ein (siehe Infonium 1/2003, S. 4). 2003 hielten sie Einzug und begannen als «Kernteam» mit der Planung der Grundausbildung. Zugleich setzte die Planung des Vorbereitungskurses für Personen mit einer Berufslehre oder mit einem Abschluss an einer Wirtschafts- bzw. Diplommittelschule ein (Zulassungsbedingung für das Studium an der PHZ). Im gleichen Jahr konnten bereits über 30 Personen in den Vorbereitungskurs aufgenommen werden.

Mit grosser Spannung schaute man den Anmeldezahlen für das erste Studienjahr an der PHZ Zug entgegen. Es war nicht klar, wie sich die starke Ablehnung der tertiarierten Bildung für den Lehrberuf auswirken würde.

Erfreut durfte man feststellen, dass sich 79 Studierende für den Studienbeginn am 18. Oktober 2004 eingeschrieben hatten. Erstaunlich war die Streuung des Alters der Studierenden: sie lag zwischen 20 und 47 Jahren. Im zweiten Studienjahr studierten dann bereits 175 Personen an der PHZ Zug. Bis 2010 stieg die Zahl der Studienanfänger jährlich gegen 120. Die hohen Anmeldezahlen führten zu intensiven Diskussionen und Abklärungen bezüglich der verkraftbaren bzw. erwünschten Grösse des Ausbildungsbereichs. Es wurde in der Folge eine Zielgrösse von insgesamt 300 Studierenden für die drei Ausbildungsjahre (ohne Vorbereitungskurs) definiert, um in den bestehenden Gebäuden einen geregelten Studienbetrieb sicherstellen zu können und auch für die anderen Leistungsbereiche angemessenen Raum zur Verfügung zu haben.

Bereits ein Jahr nach den letzten Seminarabgängern schlossen die ersten Studierenden an der PHZ Zug ab: am 10. Juli 2007 konnten sieben Diplome für Kindergarten/Unterstufe sowie 45 Diplome für die Primarstufe übergeben werden. Weitere sechs Personen mussten sich vorerst mit einer Ausbildungsbestätigung zufrieden geben; die Diplome wurden ihnen erst später ausgehändigt, nachdem sie die fehlenden Sprachzertifikate eingereicht hatten (ein Problem, das alle Teilschulen auch in den Folgejahren kannten).

Mit dem Lehrdiplom erhielten die Studierenden jetzt auch den Bachelor of Arts. Damit wurde Lehrpersonen zum ersten Mal ein akademischer Grad verliehen, der nach dem European Credit Transfer System ECTS insgesamt 180 Kreditpunkten entspricht und zum Weiterstudium an einer Hochschule berechtigt.

Auch das Interesse am Vorbereitungskurs war grösser als erwartet. So schrieben sich bereits im zweiten Studienjahr 2004/05 60 Personen dafür ein. Die Abgängerinnen und Abgänger des Vorbereitungskurses blieben in der Folge stets eine wichtige Gruppe von Studierenden in den regulären Ausbildungsgängen (ca. 30%). Immer mehr Bedeutung kam – neben den Maturandinnen und Maturanden – auch den Studierenden mit Fachmatura im Berufsfeld Pädagogik als Vorbildung zu. (Ihre direkte Zulassung zu PHZ-Ausbildungsgängen war erst ab 2008 möglich, vorher hatten sie den Vorbereitungskurs zu absolvieren.)

Während in den neunziger Jahren der Widerstand gegen die Pädagogische Hochschule und auch die PHZ in Lehrerkreisen deutlich spürbar war, durfte man nach dem politischen Entscheid feststellen, dass sich die Situation beruhigte und es ohne grössere Schwierigkeiten gelang, erste Partnerschulen für die PHZ Zug zu gewinnen, nämlich die Stadtschule Zug und die drei Schulgemein-

den Oberägeri, Cham und Steinhausen. Bereits im Studienjahr 2005/06 fungierten alle Zuger Schulgemeinden als Kooperationsschulen der PHZ Zug. Später kamen auch ausserkantonale Schulen dazu, so im angrenzenden Aargauer Freiamt, in Ausserschwyz und im Kanton Glarus. Diese Schulen wurden in die Weiterentwicklung der Praxismodule einbezogen.

Bauliche Investitionen

Augenfällig waren in der Übergangszeit die intensiven Arbeiten an den zwischen 1959 und 1961 errichteten, denkmalgeschützten Gebäulichkeiten des bisherigen Seminars St. Michael und die entstehenden Neubauten. Der Verwaltungsrat der Schulen St. Michael AG wollte den Ausbildungsbetrieb 2004 in einem sanierten und den Hochschulbedürfnissen angepassten Form aufnehmen. Einzelne Sanierungen zogen sich bis 2008 hin. Insgesamt haben die Schulen St. Michael AG in die Restaurierung der Gebäude und der Erstellung der Neubauten 24 Millionen Franken investiert.

Das ganze ursprüngliche Seminargebäude wurde einer umfassenden Renovation unterzogen und die Ausstattung der Unterrichtszimmer den neuen Bedürfnissen angepasst, vor allem auch bezüglich der technischen und elektronischen Installationen. Die frühere Wohnung des Seminardirektors wurde aufgelöst und in Unterrichtsräume umgebaut.

Im Untergeschoss entstanden neue Räume für die gestalterischen Fächer, im ersten Obergeschoss des bisherigen Internatstraktes richtete man die Mediothek ein.

Im Gebäude der ehemaligen Turnhalle fanden ein grosser Vorlesungssaal und mehrere Instrumentalzimmer Platz. Ein Neubau beherbergte eine grosszügige Sporthalle mit Kletterraum.

Einen tiefgreifenden Umbau erfuhr der ursprüngliche Speisesaal der Seminaristen. Nach neuesten Erkenntnissen wurde dort eine einladende Mensa mit Selbstbedienung eingerichtet.

Das Internatsgebäude wurde im Wesentlichen zum Bürogebäude umfunktioniert. Einzig die Hauswartwohnung im obersten Geschoss blieb vorerst bestehen.

Die stark zunehmende Zahl von Studierenden führte einerseits zu einem Druck auf die Unterrichtsräumlichkeiten, andererseits erforderte sie auch die Anstellung zusätzlicher Dozierender, denen wiederum Arbeitsplätze bereitgestellt werden mussten. Auch die Institute mit an-

Das Profil der PHZ Zug

fänglich fünf Personen wuchsen rasch auf zeitweise über 20 Personen an. Der Einzug der Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung (2008) und der Ausbau der Dienstleistungen bedingten ebenfalls das Vorhandensein weiterer Büroräumlichkeiten. Und schliesslich war es auch das schnelle Wachstum, das in der Verwaltungsabteilung zu mehr Personal und damit zu einem grösseren Raumbedarf führte.

So kam es im Verlaufe der Jahre zu verschiedenen kleineren baulichen Anpassungen und zur Auflösung der Hauswartwohnung, ohne die Grundstruktur des Baus zu beeinträchtigen.

Über mehrere Jahre hatten verschiedentlich Sitzungen und Klausurtagungen der Schulleitung wie auch der Dozierenden zum Ziel, das besondere Profil der PHZ Zug zu bestimmen und realisierbare Profilelemente in die Planung aufzunehmen.

Eine überschaubare und werteorientierte Schule

Schon zu Beginn war klar, dass die beschränkte Grösse der Institution als ein Plus darzustellen sei. Die PHZ Zug wurde als kleine, überschaubare und übersichtliche Pädagogische Hochschule angepriesen, an der man sich kennt. Unterstrichen wurden dabei die Nähe zur Praxisausbildung, die individuelle Lernbegleitung und die Arbeit im Team (siehe Jahresbericht der Schulen St. Michael Zug, 2002/03, S. 35).

Die Überschaubarkeit der Schule ermöglichte eine besondere Werte- und Kulturorientierung in einer Atmosphäre gegenseitiger Achtsamkeit, Wertschätzung und Verbindlichkeit, aufbauend auf derjenigen der Vorgängerinstitution des Lehrerseminars St. Michael, allerdings in einer weltoffenen, weder konfessionell noch religiös gebundenen Weise.

Es war auch die überschaubare Grösse der PHZ Zug, die eine dichte Vernetzungsaktivität zwischen allen Leistungsbereichen ermöglichte, die wesentlich zur Professionalisierung und Qualitätssteigerung der Angebote beitrug.

Starker Bezug zur gesellschaftlichen und schulischen Realität

Die PHZ Zug war als Hochschule der Wissenschaftlichkeit verpflichtet und bestrebt, als wissenschaftliche Institution Anerkennung zu finden. Gleichzeitig war es der Schulleitung ein Anliegen, nahe an der Bevölkerung und den Bedürfnissen ihrer Volksschulen zu bleiben.

Die PHZ Zug sah sich als Zentrum für Bildung und Erziehung, primär für den Kanton Zug, aber auch darüber hinaus, d. h. die Hochschule sah sich als Dienstleisterin für Gesellschaft und Schule, und zwar in allen vier Leistungsbereichen Grundausbildung, Weiterbildung & Zusatzausbildungen, Forschung & Entwicklung sowie dem Dienstleistungsbereich.

In diesem Sinne bot die PHZ Zug unter anderem verschiedene Veranstaltungen an, die sich an eine breite Öffentlichkeit richteten, seien dies Vorträge zu pädagogischen oder gesellschaftlichen Fragen, seien dies musikalische Events – zum Teil in Zusammenarbeit mit gemeindlichen Schulen.

Eine Besonderheit war ab 2005 auch die «Kinderhochschule», ein Angebot für Schulkinder mit altersentsprechendem wissenschaftlichem Anspruch, das sehr erfreulichen Anklang fand.

Schliesslich trugen die guten Kontakte zu den Praxisschulen und ihr Einbezug in die Gestaltung der praktischen Einsätze der Studierenden wesentlich zu einer hohen Akzeptanz der PHZ Zug bei den Behörden und der Gesellschaft bei – auch wenn die alten Ressentiments gegenüber der Hochschulbildung von Lehrpersonen nie ganz abgebaut werden konnten.

Internationale Kontakte

Als Teil des Instituts baute das IZB das International Office auf, das ein Netzwerk von Partnerhochschulen für alle drei Teilschulen der PHZ schuf. Diese Partnerhochschulen boten Studierenden wie Dozierenden die Chance, einen Studienanteil bzw. einen praktischen Einsatz im Ausland zu absolvieren (in der Regel im Rahmen des europäischen Erasmusprogramms).

Am Standort internationaler Firmen war gerade die PHZ Zug bestrebt, die internationale Ausrichtung hervorzuheben.

Erstmals sammelten zwei Studenten der PHZ Zug im Sommersemester 2006 Studienerfahrungen im Ausland. Der internationale Austausch gewann fortan zusehends an Bedeutung. Kaum genutzt wurde diese Möglichkeit allerdings von den Dozierenden (nicht zuletzt aufgrund der ausserordentlichen Beanspruchung im Aufbau der Studiengänge).

Tätigkeiten in der Forschung und Entwicklung als Profilierungselemente

Schon bald nach seiner Eröffnung wurde man auf die Kompetenzen des Instituts für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie IBB aufmerksam, das als Berater in bildungsorganisatorischen Aspekten auf Systemebene geschätzt wurde. Mit entsprechenden wissenschaftlichen Untersuchungen stützte es seine Tätigkeiten, weitete sie aus und war in der Zentralschweiz (z. B. in den Kantonen

Uri und Luzern), in Deutschland und darüber hinaus tätig. Das von ihm organisierte jährlich stattfindende Schulleitungssymposium stiess international auf beachtliche Resonanz und führte Fachleute aus vielen Ländern an die PHZ Zug.

Der internationalen Vernetzung und Ausstrahlung widmete sich das Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB. Zu Beginn standen Einsätze in Bildungsprojekten in Entwicklungs- und Transitionsländern wie Serbien, Tansania und der Mongolei im Vordergrund (z. B. in den Bereichen Weiterbildung/didaktische Zentren oder Bildung für Nachhaltige Entwicklung). Die Forschungstätigkeit richtete sich vor allem auf Fragen der Lehreraufbahn, der studentischen Mobilität und der Integration von fremdsprachigen Kindern aus.

Schliesslich erweiterte sozusagen als drittes Institut das Zentrum Mündlichkeit ZM 2009 das Spektrum mit einer fachdidaktischen Ausrichtung. Die Förderung der mündlichen Sprachkompetenz von Kindern und Lehrpersonen bildete den Fokus seiner Tätigkeit. Das jährliche Erzählfestival für Schülerinnen und Schüler der Volksschule fand ein gutes Echo und seine schulpraktische Beratung wurde genutzt.

Vor allem das IZB und das ZM brachten ihre Kompetenzen auch in die Grundausbildung der PHZ Zug ein und übernahmen einzelne Module. Das ZM und das IBB wirkten zudem in Weiterbildungsangeboten mit, das IZB und IBB engagierten sich in Zusatzausbildungsangeboten.

Freiwilligenarbeit

Freiwilligenarbeit ist ein Eckpfeiler unserer Gesellschaft. Sie trägt zum gegenseitigen Funktionieren und zum Zusammenhalt der Gesellschaft bei und fördert das gegenseitige Verständnis. Sie leistet zudem einen wichtigen Beitrag zum informellen Lernen. So heisst es im Infonium 1/2011 (S. 1):

Gelernt wird nicht nur in der Schule oder am Arbeitsplatz, sondern auch beim Leiten von Trainings oder bei der Vorstandstätigkeit (...). Freiwilligenarbeit ist ein wichtiger Beitrag zur ganzheitlichen Bildung. Darum engagiert sich die PHZ Zug für die verschiedenen Formen von freiwilligen Tätigkeiten.

Die PHZ Zug engagierte sich in einem breiten Feld für die Freiwilligenarbeit: als Arbeitgeberin, in Studienreglementen, in der Aus- und Weiterbildung und in der allgemeinen Schulkultur. Sie brachte dem Freiwilligenengagement von Studierenden und Dozierenden entsprechende Wertschätzung entgegen und vermittelte Interessierte

an Organisationen, die auf Freiwilligenarbeit angewiesen waren (z.B. Zuger Märli-sunntig, Orangenverkauf von terre des hommes, Nachhilfe in Deutsch und Mathematik für Kinder mit Migrationshintergrund [in Kooperation mit dem kantonalen Sozialamt] etc.).

Studierende, die sich im Zeitraum ihres Studiums während mindestens 60 Stunden nachweislich freiwillig engagierten, konnten damit zwei ECTS-Punkte erwerben.

Im internen Leitfaden zur Personalgewinnung wurde Freiwilligenarbeit als Kriterium berücksichtigt.

Mit einem Mandat Freiwilligenarbeit (ab 2010) wurde beabsichtigt, Freiwilligenarbeit zu fördern und sichtbar zu machen.

Extern verknüpfte sich die PHZ Zug mit der Dachorganisation für Freiwilligenarbeit Benevol und Service-Learning des Migros-Kulturprozents (Verbindung des Engagements für die Gesellschaft mit dem Erlernen fachlicher, methodischer und sozialer Kompetenzen). Zudem pflegte sie mit der Partnerhochschule Rhodes University in Grahamstown in Südafrika bezüglich Freiwilligenarbeit einen regen Austausch.

Das Engagement für mehr Männer im Lehrberuf

Das Fehlen der Männer ist in sozialen Berufen ein generelles Problem. Das trifft auch auf den Lehrberuf zu. So studierten auch an der PHZ Zug von Beginn weg grossmehrfach Frauen. Ihr Anteil lag bei etwa achtzig Prozent, wobei im Studiengang Kindergarten/Unterstufe nur vereinzelt Männer vorzufinden waren.

Fünf Studenten lancierten 2011 in Zusammenarbeit mit der Gleichstellungsbeauftragten der PHZ Zug eine Imagekampagne, mit der sie junge Männer für den Lehrberuf gewinnen wollten, dies im Rahmen des vom Bund geförderten Projekts «Mehr Männer in den Lehrberuf». Es war ihr Anliegen aufzuzeigen, dass auch «coole» Männer in den Lehrberuf einsteigen; sie unterhielten eine eigene Website und führten entsprechende Aktionen an Mittelschulen und bei Freizeitorganisationen durch.

Die Modellschule

Die PHZ Zug sah sich als «lokal und regional sehr stark verankerte, innovative und nachgefragte Institution mit Wurzeln in einer über hundertjährigen Lehrer/innenbildung vor Ort» (PHZ Zug, 2009b, S. 3). Man war bestrebt, Theorie und Praxis eng zu verknüpfen und die pädagogische Forschung mit dem Schulalltag in Austausch zu bringen. So entstand die Idee, für die Weiterentwicklung der Schule und des Unterrichts eine gemeindliche Schule zur engen Zusammenarbeit mit der PHZ Zug zu gewinnen. Diese sollte sich als Innovations- bzw. Modellschule zur Verfügung stellen. Vorbild war unter anderen die bekannte Laborschule Bielefeld in Nordrhein-Westfalen.

Ziel der Modellschule sollte sein,

- neue pädagogische Visionen zu entwickeln und umzusetzen,
- den Austausch mit anderen Schulen sowie zwischen Pädagogik (Wissenschaft, Forschung), Bildungspolitik und Gesellschaft (Eltern, Abnehmerschulen, Lehrbetrieben) zu fördern,
- Lernprozesse optimal zu gestalten, sowohl auf personaler, sozialer als auch organisatorischer Ebene,
- in einem erweiterten Handlungsspielraum neue Modelle zu entwickeln und in der Praxis 1:1 zu erproben (Integration, Begabungsförderung, Beurteilen & Fördern, Blockzeiten, Tagesstrukturen/Ganztageschule, ICT-Integration usw.).

Im Auftrag des Bildungsrates des Kantons Zug erarbeitete die PHZ Zug ein umfassendes Projekt zur Gestaltung und Umsetzung eines Schulversuchs «Modellschule Kanton Zug». Die Modellschule sollte als öffentliche Schule in einer zugerischen Gemeinde Schülerinnen und Schülern vom Kindergarten bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit offen stehen.

Unter der Leitung der Rektorin PHZ Zug und des Leiters des Amtes für gemeindliche Schulen erstellte ein etwa 20-köpfiges leistungsbereichsübergreifendes Team der PHZ Zug die Konzeption. Koordiniert und geleitet wurden die Arbeitsprozesse durch den Leiter des Bereichs WBZA. Nach einem äusserst engagierten und arbeitsintensiven Prozess wurde das Konzept 2009 dem Bildungsrat übergeben, der sich an vier Sitzungen damit auseinandersetzte. Schliesslich stellte der Bildungsrat beim Regierungsrat den Antrag, dem Kantonsrat eine Vorlage zu unterbreiten, welche die Finanzierung der Mehrkosten des Schulversuchs (eine Million Franken jährlich) durch den Kanton regeln würde.

Die Innovationsschule wollte sich als «Lernende Organisation» verstehen, die sich kontinuierlich mit dem Wandel im gesellschaftlichen Umfeld auseinandersetzt und darauf mit pädagogischen Innovationen reagiert.

Der Regierungsrat verabschiedete im September 2010 die Rahmenbedingungen zu einer möglichen Umsetzung der «Modellschule Zug» und damit die schulpolitischen, finanziellen und organisatorischen Eckwerte. Anschliessend wurde den Gemeinden die Möglichkeit gegeben, ihr Interesse an der Modellschule zu bekunden. Der Regierungsrat wollte die Vorlage in den Kantonsrat geben, wenn solche Absichtserklärungen vorliegen würden. Dazu kam es aber nicht, weil sich schliesslich keine Gemeinde bzw. Schule für das Projekt Modellschule meldete. Trotz nationaler Aufmerksamkeit für das zugerische Projekt wuchs insbesondere innerkantonal die Skepsis der politischen Parteien.

Rahmenvorgaben

Vom PHZ-Projekt vorgegeben war ein Modularisierungskonzept. Dabei ging es um die Erfüllung der Ansprüche der Bolognaform, die unbestritten waren. Es war auch selbstverständlich, dass die Ausbildungsgänge so gestaltet wurden, dass sie die Anforderungen für die gesamtschweizerische Anerkennung der Ausbildungsabschlüsse erfüllten.

Unter den drei Teilschulen war schliesslich eine gewisse strukturelle und inhaltliche Harmonisierung der Ausbildungskonzeption gefordert, die von der Bildungsdirektorenkonferenz Zentralschweiz am 21. September 2001 als «Politische Rahmenvorgaben für die operative Führung der PHZ» verabschiedet wurde.

So wurden die Studierenden für die Primarstufe in sieben von zehn Fächern ausgebildet. Das erste Ausbildungsjahr wurde als Grundjahr gestaltet, das die Studierenden in den Lehrberuf einführte. Nach dessen Abschluss stand es den Studierenden offen, einen Wechsel im Ausbildungsgang (Zielstufe) wahrzunehmen, was allerdings selten geschah.

Alle drei Teilschulen der PHZ ermöglichten und forderten zugleich eine individuell wählbare fachliche Vertiefung und Profilierung in den sogenannten Spezialisierungsstudien. An der PHZ Zug wurden beispielsweise im Studienjahr 2012/13 (in Blockwochen) angeboten:

- Heilpädagogik - von der Separation zur Integration
- Pädagogik@school - Integrative Didaktik
- Sinnvoll lernen
- Be fair - take care!
- Vorsicht Kunst: Ohren auf - Augen auch!
- Zukunft mitgestalten lernen - Bildung für nachhaltige Entwicklung

Die «Politischen Rahmenvorgaben» legten auch die Zutrittsbedingungen zu den Ausbildungsgängen an der PHZ für alle verbindlich fest: Zugelassen wurden Studierende mit einer gymnasialen Matura oder einer äquivalenten Ausbildung sowie Studierende, die das Aufnahmeverfahren mit der Eintrittsprüfung erfolgreich absolviert hatten. Später wurden die Zutrittsmöglichkeiten erweitert und auch Kandidatinnen und Kandidaten mit der Fachmaturität Pädagogik sowie Quereinsteigende mit einem Hochschulabschluss direkt aufgenommen. Solche mit einer Berufslehre plus Berufserfahrung oder einer Berufsmatura hatten eine Eintrittsprüfung zu bestehen (mit fakultativem Besuch des Vorbereitungskurses). Bei der Eintrittsprüfung wurden die Prüfungsgebiete aufgrund der Vorbildung individuell festgelegt.

Die Grundausrichtung des Studiums

Bereits zu Beginn der Konzipierung der Zuger Ausbildung wurde festgelegt, dass diese sich nach «Professionsstandards» ausrichten solle, d. h. auf berufsrelevante Kompetenzen, die für den Lehrberuf zentral sind. Ausgangspunkt für die zehn Professionsstandards war ein umfassendes Berufsbild, das alle Bereiche der Arbeit im Berufsfeld einschloss. Diese Standards, die zusammen mit der PHZ Schwyz entwickelt worden waren, dienten als Referenz für das gesamte berufspraktische und theoretische Studium.

Es wurden folgende zehn Kernkompetenzen (orientiert am Modell des Interstate New Teacher Assessment and Support Consortium) definiert (PHZ Zug 2004a, S. 3):

Die Lehrperson

1. versteht und strukturiert die Fachinhalte

Die Lehrperson verfügt über Fachwissen, versteht die Inhalte, Strukturen und zentrale Forschungsmethoden ihrer Fachbereiche und sie kann Lernsituationen schaffen, die diese fachspezifischen Aspekte für die Lernenden bedeutsam machen.

2. versteht und unterstützt Entwicklungsprozesse

Die Lehrperson versteht, wie Kinder und Jugendliche lernen und sich entwickeln, und sie kann Lerngelegenheiten und Lernwege anbieten, welche die kognitive, soziale und persönliche Entwicklung unterstützen.

3. versteht und berücksichtigt Unterschiede im Lernen

Die Lehrperson versteht, wie verschieden die Wege zum Lernen sind, und schafft Unterrichtssituationen, die den Lernenden individuell angepasst sind.

4. versteht und verwendet Unterrichtsstrategien

Die Lehrperson versteht und verwendet eine Vielfalt von Unterrichtsstrategien, um bei den Lernenden stufengerechtes Wissen, Handeln und Denken sowie instrumentelle Fähigkeiten zu entwickeln und zu fördern.

5. moderiert und leitet Lernprozesse an

Die Lehrperson setzt ihr Verständnis über Motivationsprozesse und zum Klassenmanagement ein, um Lernsituationen zu schaffen, die die positive soziale Zusammenarbeit der Kinder und Jugendlichen fördert und selbstgesteuertes Lernen zulässt.

6. kommuniziert und präsentiert

Die Lehrperson verwendet ihr Wissen von effektiven verbalen und nicht verbalen Kommunikations- und Medienformen, um aktives Lernen, Mitarbeit und gegenseitigen Austausch im Klassenzimmer zu fördern.

7. plant und evaluiert

Die Lehrperson plant, realisiert und evaluiert ihren Unterricht auf Grund ihres Verständnisses des Fachbereichs, von Lehrplan und Leitideen der Schule und auf der Basis ihrer berufswissenschaftlichen Kenntnisse.

8. beobachtet, beurteilt und fördert

Die Lehrperson versteht und verwendet gezielt unterschiedliche Beurteilungssysteme, um die kognitive, soziale und persönliche Entwicklung der Kinder und Jugendlichen fortlaufend einzuschätzen, zu sichern und zu fördern.

9. reflektiert ihre eigene Berufserfahrung

Die Lehrperson reflektiert fortlaufend die Wirkung ihrer Entscheide und Tätigkeiten auf andere (Lernende, Eltern und auf andere Lehrende) und sie geht ihre professionelle Weiterentwicklung aktiv und verantwortungsbewusst an.

10. nimmt Einfluss auf das Umfeld

Die Lehrperson verhält sich professionell im Umgang mit dem schulischen und gesellschaftlichen Umfeld, pflegt konstruktive Beziehungen mit Kolleginnen und Kollegen, Fachstellen, Eltern und Behörden, um ein förderliches Lernklima zu schaffen.

Im Weiteren war für jedes Studienjahr eine übergeordnete Themenausrichtung vorgegeben, nämlich

- im 1. Jahr: Kinder in ihrer Entwicklung und in ihrem Lernen fördern,
- im 2. Jahr: die Kinder beurteilen,
- im 3. Jahr: pädagogische Vielfalt erfahren.

Beim Aufbau der Studienmodule dienten sie als Orientierungskordinaten; sie erleichterten die Vernetzung von berufspraktischer Arbeit und wissenschaftlicher Bildung, von Fächern und Themen.

Neben der allgemeinen und fachspezifischen Ausbildung sowie den Spezialisierungsstudien waren in den sogenannten Impulsstudien einerseits gewisse interdisziplinäre und stufenübergreifende Module wie zum Beispiel «Alltag und Wissenschaft» (Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten), «Ethik und Ästhetik» und «Heterogenität» vorgegeben, andererseits offene Lerngefässe, in denen auf aktuelle Anforderungen und Geschehnisse reagiert werden konnte.

Anliegen der Ausbildung an der PHZ Zug war aber auch ganz grundsätzlich eine Weitung des Blicks «über die engere Berufsarbeit hinaus auf die dynamische Bildungslandschaft» und «den Zugang zu einer auf ethischen und ästhetischen Grundlagen basierenden Gestaltung von Bildung und Schule» (PHZ Zug 2004b, S. 3).

Die berufspraktische Ausbildung

Schon bei der Erarbeitung der Konzeption der PHZ wurde die enge Verbindung von Theorie und Praxis, der Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule und dem Berufsfeld postuliert. Die PHZ Zug hat diese Vorgabe sehr ernst genommen und betrachtete sie als zentrales Element in der Ausbildung der angehenden Lehrerinnen und Lehrer. Die berufspraktische Ausbildung wurde gemeinsam mit den gemeindlichen Partnerschulen im Kanton Zug erarbeitet.

Ziel der berufspraktischen Ausbildung war das handlungs- und erfahrungsorientierte Lernen. Die Ausbildungsstruktur für die Berufsstudien sollte sich demnach an den zentralen Aufgaben einer Lehrperson orientieren. Dazu gehörten das eigentliche Unterrichten wie auch die Zusammenarbeit mit anderen Lehrpersonen, mit den Eltern und Schulbehörden. Entscheidend war das Reflektieren der Praxiserfahrungen als Ausgangspunkt für weiteres praktisches wie auch theoretisches Lernen.

Die Betreuung der Studierenden basierte auf dem Prinzip des fachspezifisch-pädagogischen Coachings. Dieser Ansatz will *Lehrpersonen in der Praxis bei der Gestaltung, Durchführung und Reflexion eines Teils ihres Unterrichts in einem bestimmten Fachbereich unterstützen. Langfristiges Ziel ist die Entwicklung allgemein-didaktischer Reflexionsstrategien und fachspezifisch-pädagogischen Wissens als zentrale Elemente von Unterrichtsexpertise. Im Gegensatz zu einer Auffassung von Coaching, welche die Aufgabe eines Coachs vor allem oder gar ausschliesslich in einer allgemeinen Prozessberatung sieht, hat der Coach bei diesem Ansatz eine inhaltlich intervenierende Rolle. Auf der Grundlage der eigenen fachspezifischen Unterrichtskompetenz beteiligt er sich an der Planung, Durchführung und Reflexion von Unterricht und übernimmt Mitverantwortung für das Lernen der Schülerinnen und Schüler (PHZ Zug 2007, S. 6).*

Die früheren Praktikumslehrpersonen wurden infolgedessen an der PHZ Zug als «Praxis-Coaches» bezeichnet. Die Praktika wurden wie folgt gegliedert:

1. Studienjahr

- Lernbegleitung: jede/jeder Student/in begleitet eine Schülerin oder einen Schüler einer Zielstufe;
- Stufenpraxis (Halbtage): Gelegenheit, die verschiedenen Stufen der Volksschule kennenzulernen;
- im Zwischensemester: Orientierungspraktikum (drei Wochen): hospitieren, assistieren, die Klasse kennenlernen.

2. Studienjahr

- Fachpraxis (Halbtage): Erwerb von fachdidaktischen und stufenspezifischen Kompetenzen (Unterrichtsvorbereitung, Teamfähigkeit, Kritikfähigkeit, Feedbackkompetenz);
- im Zwischensemester: Projektstudium in Kleingruppen (drei Wochen): Grundelemente wissenschaftlichen Arbeitens kennenlernen und eine forschende Haltung entwickeln;
am Ende des Studienjahres: Fachpraktikum (vier Wochen): Konsolidierung der fachdidaktischen Kompetenz, Elternarbeit, Teamarbeit, Schulentwicklung.

3. Studienjahr

- Integrationspraxis: Integration und Separation von Kindern mit Lern- und Entwicklungsstörungen;
- im Zwischensemester: Berufspraktikum (fünf Wochen): selbstständige Klassenführung und Aufgaben im erweiterten Arbeitsbereich (Elternarbeit, Teamarbeit usw.).

Die Stufenausbildungen

Die Projektleitung PHZ schlug ursprünglich vor, die Ausbildung von Lehrpersonen so zu gestalten, dass Absolventinnen und Absolventen der verschiedenen Studiengänge auf ungefähr gleich vielen Stufen unterrichten können. Deshalb wollte man auf die Ausbildung ausschliesslich für den Kindergarten verzichten und sie auf die Primarunterstufe ausdehnen, dies auch im Hinblick auf die Diskussionen um die Eingangs- oder Basisstufe. Daran anschliessen würde sich eine Mittelstufenlehrperson für die vierte bis sechste Klasse.

Dieser Ansatz hatte jedoch einen schweren Stand, sodass sich der Konkordatsrat entschied, zwar neu einen Studiengang Kindergarten/Unterstufe einzuführen, den Einsatzbereich der Primarlehrperson aber wie bis anhin auch für die ersten beiden Schuljahre vorzusehen. Damit ergab sich eine Überschneidung der Studiengänge in der ersten und zweiten Primarstufe.

Nebst der Umorientierung bezüglich der neu konzipierten Studiengänge bei den Anwärterinnen und Anwärtern hatte auch die Überschneidung des Einsatzbereichs einen ungünstigen Einfluss auf die Attraktivität des Profils Kindergarten/Unterstufe. Zudem stellte sich die Frage, wie die Abnehmer darauf reagieren würden.

Während die PH-Ausbildung für Primarlehrpersonen rasch Fuss fasste, wurde die Ausbildung für Kindergarten/Unterstufe nur zögerlich akzeptiert, eine Situation, die an allen Teilschulen der PHZ festzustellen war.

Aufgrund der bescheidenen Anmeldezahlen konnte anfänglich den Studierenden für diese Stufe nur eine minimale eigenständige Ausbildung angeboten werden. In den meisten Modulen wurden sie zusammen mit den Studierenden der Primarstufe ausgebildet.

Erfreulicherweise stieg die Zahl der Interessierten mit der Zeit an, sodass mit der «Optimierung des KU-Studienanges auf Studienbeginn 2007» Überlegungen angestellt werden konnten, wie sich diese Ausbildung stufenspezifischer und damit attraktiver gestalten liesse.

Das erste Studienjahr an der PHZ wurde als «Grundjahr» konzipiert. Es sollte für alle drei Stufen – Kindergarten/ Unterstufe, Primarstufe und Sekundarstufe I – im Prinzip gleich gestaltet sein, so dass ein definitiver Stufenentscheid erst für das zweite Ausbildungsjahr gefordert war. Auf diese Weise wurde auch ein Wechsel der PHZ-Teilschule möglich und damit zum Beispiel ein Wechsel von der PHZ Zug in die Stufenausbildung für die Sekundarstufe I an der PHZ Luzern, der als einziger PHZ-Standort dieses Angebot führte. Während diese Gelegenheit anfänglich noch öfters genutzt wurde, nahmen sie später Studierende nur noch sehr vereinzelt wahr; vor allem dann, als vermehrt Elemente der Stufenausbildungen in das Grundjahr einflossen.

Die Rolle der Informationstechnologie

Wegleitend beim Einbezug der Informationstechnologie war die Frage nach den elektronischen Hilfsmitteln, welche die zukünftigen Lehrpersonen in der Praxis antreffen würden.

Von Beginn weg wurde von den Studierenden der PHZ gefordert, dass sie über einen persönlichen Laptop verfügen, der zu den Lernveranstaltungen mitzubringen war. Die Anschaffung solcher Laptops wurde von den Teilschulen der PHZ unterstützt. ICT-Verantwortliche stellten für die Dozierenden wie für die Studierenden einen entsprechenden Unterhaltsdienst zur Verfügung.

Die elektronische Lernplattform Blackboard war das Hauptinformations- und das elektronische Arbeitsinstrument der PHZ Zug (wie an der PHZ Luzern). Alle Grundinformationen wurden auf dem Blackboard wiedergegeben. Die Dozierenden hatten die Kursunterlagen auf der Lernplattform bereitzustellen. Die Studienleitung nutzte das Blackboard zur Publikation der Studienordnung, der Modulkarten, von Regelungen und Formularen sowie zur Ankündigung von Terminen und Veranstaltungen.

Präsenzregelung

Die Studierenden an der PHZ Zug waren grundsätzlich zum Besuch der Lehrveranstaltungen verpflichtet. Die Kontrolle der Präsenz hatten die Dozierenden wahrzunehmen.

Die vollumfängliche Präsenzpflcht galt vor allem auch für die Praxismodule. Wegen Krankheit oder Militärdienst verpasste Praxiseinsätze mussten in der Regel nachgeholt werden.

Die Organisation des Ausbildungsbereichs

Die Gesamtverantwortung für den Ausbildungsbereich war Sache des Leiters Ausbildung, der zugleich Prorektor der PHZ Zug war.

Die zweite Führungsebene innerhalb der Ausbildung umfasste die drei Studienleitungen Berufswissen und Berufspraxis, Bildungs- und Erziehungswissenschaften sowie Fachwissenschaft und Fachdidaktik. Ihnen oblag die operative Verantwortung für den Studienbetrieb wie auch die personale Führungsverantwortung.

Die Konferenz der Ausbildungsleitung (KAL), bestehend aus Leiter Ausbildung und den Studienleiterinnen bzw. den Studienleitern, war zuständig für die Umsetzung der strategischen Ziele des Leistungsbereichs Ausbildung.

Auf der dritten Führungsebene schliesslich wurden die Fachschaftsverantwortlichen eingesetzt. Sie waren für die fachliche Entwicklung und Umsetzung der Fachbereiche zuständig.

Qualitätskontrolle

Die Evaluationen mittels Umfragen bei den Studierenden und Dozierenden bildeten einerseits Grundlage für Verbesserungen, andererseits konnten mit ihnen auch die Qualität in der Ausbildung und in den studierendenbezogenen Dienstleistungen (Mensa, Mediothek, Beratung) belegt werden.

Zwischen 2005 und 2009 wurden im Bereich Ausbildung insgesamt 17 Erhebungen mit verschiedenen Zielgruppen durchgeführt, in der Regel standardisierte Online-Befragungen mit Freitextnennungen. Teil dieser Evaluationen waren auch zwei Verbleibstudien, d. h. Befragungen von ehemaligen PHZ-Zug-Studierenden zur rückblickenden Einschätzung des Studiums, zum beruflichen Werdegang nach der Diplomierung und dem aktuellen Bedarf an Weiterbildung.

Weiterbildung / Zusatzausbildungen

Die Rückmeldungen zu Ausbildung und Dienstleistungen war durchwegs sehr erfreulich. So beurteilten zum Beispiel in der Erhebung zum Studienjahr 2007/08 84 % der Studierenden die Lehrveranstaltungen als sehr positiv oder positiv, 91 % die Leistungen der Dozierenden als sehr positiv bzw. positiv und 88 % die Leistungen der Studierenden als sehr positiv oder positiv.

Das Qualitätsmanagement der PHZ Zug basierte vorerst auf einem eigenen System, dem QUEE (Qualität evaluieren und entwickeln) und wurde später abgelöst durch das EFQM (European Foundation for Quality Management), gemäss der Empfehlung der COHEP, der Schweizerischen Konferenz der PH-Rektorinnen und -Rektoren. Hier erreichte die PHZ Zug die Stufe «Committed to Excellence».

Nebst dem Fokus auf die Ausbildung wurden in den Qualitätsevaluationen auch andere Bereiche der PHZ Zug evaluiert (Management, Institute, Verwaltung, zentrale Dienste, Hausdienst).

Weiterbildung und Zusatzausbildungen (WBZA) waren ein verbindlicher Teil des Leistungsangebots jeder Pädagogischen Hochschule und im PHZ-Konkordat so gefordert. Anfänglich wurde diese Vorgabe in der Zentralschweiz kritisch aufgenommen, war letztlich aber doch unbestritten.

Die Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung geht ursprünglich zurück auf Stufenkonferenzen und andere Veranstaltungen des kantonalen Lehrerinnen- und Lehrervereins, in die zunehmend Elemente aufgenommen wurden, die Weiterbildungscharakter annahmen. Der Staat erkannte mit der Zeit die Wichtigkeit der Weiterbildung für die Weiterentwicklung des Bildungswesens und der professionellen Förderung der Lehrpersonen. Er engagierte sich vorerst finanziell, nahm dann schliesslich die Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung in seine Verantwortung und siedelte sie organisatorisch unter dem Dach des «Didaktischen Zentrums» an, zusammen mit der Bibliothek/Mediothek und der Lehrmittelzentrale. Das Didaktische Zentrum war an der Hofstrasse 15, also in Gehdistanz vom Seminar St. Michael und der späteren PHZ Zug, angesiedelt.

Die Lehrerweiterbildung war im Kanton Zug – im Gegensatz zur Grundausbildung, die in der Hand der privaten Seminare lag – zur Zeit der Gründung der PHZ vom Staat getragen und finanziert. Die Überführung in die private Trägerschaft der Schulen St. Michael in Zusammenhang mit der PHZ Zug war deshalb anfänglich ein fremder Gedanke. Doch es war auch in Zug klar, dass die Lehrpersonenweiterbildung schliesslich unter das gleiche Dach bzw. dieselbe Trägerschaft gehören musste wie die Grundausbildung.

Die spezielle zugerische Situation, d. h. die Überführung von der staatlichen in die private Trägerschaft, führte zum zeitlich verzögerten Einbezug dieses Leistungsbereichs. Ab 2005 ging man an die Planung der Integration, designierte den Leiter der kantonalen Weiterbildung als zukünftigen Leiter des Leistungsbereichs im Rahmen der PHZ Zug und lud ihn sehr bald zu den Sitzungen der Schulleitung ein.

Aber erst auf den 1. Januar 2008 wurde die kantonale Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildungsstelle Zug organisatorisch, personell und räumlich in die Zuger Teilschule der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz aufgenommen. Mit dem neuen Leistungsbereich Weiterbildung/Zusatzausbildungen (WBZA) vervollständigte die PHZ Zug ihr Angebot und erreichte zusammen mit den drei anderen Bereichen ihren Vollausbau.

Zum Weiterbildungsbereich gehörten an der PHZ neu Zusatzausbildungen, d.h. Ausbildungsangebote für Spezialisierungen und Ausweitungen des Berufsfeldes zur Erfüllung von Aufgaben in der Schule und im pädagogischen Umfeld. An diesen Zusatzausbildungen beteiligte sich auch die PHZ Zug.

Das Angebot der WBZA an der PHZ Zug

Im Auftrag des Regierungsrats bot die WBZA der PHZ Zug seit anfangs 2008 die Weiterbildungskurse für die Lehrpersonen der gemeindlichen Schulen des Kantons Zug an. In Zusammenarbeit mit kantonalen und regionalen Partnerinnen und Partnern aus Schule und Bildungverwaltung (Weiterbildungskommission, Amt für gemeindliche Schulen, Fachberatungen, Projektleiterinnen und -leiter, Fachkommissionen) erstellte die WBZA Zug jährlich ein Weiterbildungsprogramm mit ungefähr 200 Zuger und etwa 200 interkantonalen Kursen (in der Regel solchen der Weiterbildungsstellen Luzern und Schwyz). Sie unterstützte damit den Kanton Zug in der Qualitätsförderung und -sicherung seiner Schulen, indem sie Lehrpersonen und Schulleitungsverantwortlichen Weiterbildungs- und Zusatzqualifikationsveranstaltungen anbot.

Die Kursthemen nahmen Bezug zu Bereichen der kantonalen Schulentwicklung; sie folgten den Schwerpunkten für die Weiterbildung, die vom Bildungsrat festgelegt wurden.

Eine grössere Zahl von Kursen wurde interkantonal angeboten. Lehrpersonen konnten zudem Kurse anderer Kantone besuchen, was gerne wahrgenommen wurde.

Inhaltliche Schwerpunkte der WBZA Zug bildeten beispielsweise im Schuljahr 2010/11 (Regierungsrat 2011, S. 163):

- Integrative Förderung,
- Nachqualifikation zur Erteilung des neuen Fachs Ethik und Religionen,
- Neue Lehrmittel in den Fachbereichen Deutsch, Mathematik und Englisch,
- Fachübergreifende Themen wie Umgang mit Ressourcen, Kommunikation, Zusammenarbeit, Bewegtes Lernen, Methodik/Didaktik,
- Qualifikation für Schulleitende sowie Personalführung und -förderung.

Von Januar bis August 2011 nahmen an den 146 Kursen im Umfang von 1965 Stunden 1984 Personen teil. Das ergab ein Total von 28 577 Teilnehmerstunden.

Konzeptionelle Fragestellungen

Die Weiterbildung basiert auf der Erkenntnis, dass keine auch noch so gute Grundausbildung zukünftige Lehrpersonen genügend qualifizieren und über die ganze Zeit der Berufsausübung à jour halten kann. Die Weiterbildung war bis anhin kaum auf die Grundausbildung bezogen und einer gewissen Beliebigkeit unterworfen; sie wurde oft mehr oder weniger als Privatangelegenheit der Lehrpersonen betrachtet; wegleitend war die Zufriedenheit der Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer. Es fehlte ein Referenzrahmen zur Kompetenzentwicklung (wie etwa im Sinne der zehn Kernkompetenzen für die Grundausbildung an der PHZ Zug, vgl. S. 15).

Gerade auch an der PHZ und der PHZ Zug wurden grosse Anstrengungen unternommen, die Qualität und Nachhaltigkeit der Weiterbildungsveranstaltungen massgeblich zu verbessern, und zwar in folgender Richtung (Direktion für Bildung und Kultur 2012-13, S. 16f.):

- *von einem breit gestreuten, aber wenig koordinierten Kursangebot ausserhalb der Schule hin zur gezielten Schul- und Unterrichtsentwicklung*
- *vom jährlichen bedürfnisorientierten WB-Angebot hin zu einer mehrjährigen, auf die kantonale Schulentwicklung und den Bedarf der lokalen Schule ausgerichteten Konzeption*
- *von der persönlichen Wahl hin zur geplanten und koordinierten WB-Mitsteuerung im Rahmen der Personal- und Unterrichtsentwicklung*
- *vom personalen Wissen hin zum geteilten Team- und Organisationswissen*
- *von der fragmentierten WB in Einzelkursen zum fokussierten und kohärenten WB-Lernen in formalen und nonformalen Lernarrangements*
- *von der Kurszufriedenheit hin zu gezielter Wirksamkeit, bewusstem Transfer und nachhaltigem Lernen*
- *von der WB zur Lehrpersonenbildung (Kontinuum von Aus- und Weiterbildung)*
- *von der Themenpalette hin zur Kompetenzorientierung zwecks differenzierter Kompetenzerweiterung (Kenntnisse, Fertigkeiten und Haltungen).*

Gerade die Verantwortlichen der PHZ Zug, insbesondere der Leiter des Leistungsbereichs Weiterbildung/Zusatzausbildung WBZA, haben hier Massgebliches vorgedacht und initiiert.

Die zentralschweizerische Kooperation

In keinem der Leistungsbereiche war die Kooperation der drei Teilschulen so intensiv und einvernehmlich wie im Bereich WBZA. Für die Koordination innerhalb der PHZ waren leistungsbereichsspezifische Koordinationskonferenzen eingerichtet worden. Im Falle der WBZA war die entsprechende Koordinationskonferenz besonders fruchtbar. Ab Ende 2006 bis 2009 wurde in verschiedenen Arbeitsgruppen zusammen mit den sechs Zentralschweizer Kantonen Folgendes erarbeitet (PHZ 2009, S. 5):

- Vorschlag eines Steuerungsmodells WBZA für die Bildungsregion Zentralschweiz
- Entwurf des regionalen Leistungsauftrags und eines entsprechenden jährlichen Beschlusses dazu
- Modellvorstellungen zur Programmentwicklung, Beschreibung von Entwicklungsperspektiven und einer entsprechenden Entwicklungsplanung
- Entwurf eines Gesamtkostenmodells, eines Kurskostenmodells, eines Plankostenmodells und des Finanzierungsmodells.

Während der Konkordatsrat 2008 noch zustimmend von den Projektarbeiten Kenntnis genommen hatte, machten sich immer mehr die Schwierigkeiten innerhalb der PHZ bemerkbar. Es wurde laut über einen möglichen Ausstieg Luzerns aus dem PHZ-Konkordat nachgedacht. Dies stellte auch die Arbeit einer gemeinsamen WBZA in Frage, was den damaligen externen Projektleiter für Koordinationsbestrebungen WBZA zu folgenden Äusserungen veranlasste (Beat Bucher in PHZ 2009, S. 5f):

Die Arbeit an einem regionalen Leistungsauftrag, basierend auf einem regionalen Steuerungsmodell, ging aus von der plausiblen Vorstellung, die Weiterbildung der Lehrpersonen im Bildungsraum Zentralschweiz könnte qualitativ profitieren von einer regionalen Ausrichtung innerhalb der PHZ. Dank der engen Zusammenarbeit mit den Bereichsverantwortlichen der PHZ-Teilschulen, die eine intelligente Verknüpfung von Steuerungsfragen mit den Organisationsanliegen der Hochschule erlaubte, kamen die Arbeiten gut voran. Die regionale Ausprägung der PHZ kam dadurch im zentralen Entwicklungsbereich Weiterbildung/Zusatzbildungen besonders gut zum Ausdruck. Wäre der Glaube an eine regionale Lösung andernorts ähnlich aktiv und kreativ umgesetzt worden, würde nicht nur der Jahresbericht 2009 aus diesem Projekt, sondern auch jener aus der PHZ insgesamt erfreulicher ausfallen.

So aber spiegelt sich in der Projektbilanz dieses Jahres mehr die vornehme Zurückhaltung der Kantone als der zupackende Geist der WBZA-Verantwortlichen der PHZ. Der Mangel an Klarheit und Gewissheit, der so produziert wird, zwingt davon abhängige Projektarbeiten nicht nur zum letztlich unbefriedigenden Spekulieren und Tappen im Nebel, sondern wertet nachhaltig ab, was sie trotz allem erreicht hat. Selber bin ich wenig stolz auf den ansehnlichen Berg qualifizierter Makulatur, den wir dem Dunkel der Verhältnisse abgetrotzt haben. Oder täusche ich mich? Schön wär's natürlich. Es gibt Enttäuschungen, die man sich gerne gefallen lässt.

Die Arbeiten wurden mit der Konkordatskündigung im Jahre 2010 aufgegeben.

Angebote in der Zusatzausbildung

Die PHZ-Stellen für WBZA entwickelten bis 2012 ein reiches Angebot an Zusatzausbildungen, die Lehrpersonen für erweiterte und spezialisierte Aufgaben im Bildungsbereich offen standen. Es waren dies vier Masterabschlüsse (MAS), drei Diplomstudiengänge (DAS) und vierzehn Zertifikatsstudiengänge (CAS). Die PHZ Zug partizipierte am MAS Schulmanagement (zusammen mit der Akademie für Erwachsenenbildung und der PHZ Luzern), am CAS Deutsch als Zweitsprache und Interkulturalität (zusammen mit der PHZ Luzern) und übernahm den Lead beim CAS Öffentlichkeitsarbeit in Bildungsinstitutionen (in Zusammenarbeit mit dem Medienausbildungszentrum MAZ).

Forschung & Entwicklung

Von den sechs Instituten für Forschung & Entwicklung der PHZ waren zwei an der PHZ Zug angesiedelt, nämlich das Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB sowie das Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie IBB.

Das IZB nahm als erstes PHZ-Institut für Forschung & Entwicklung seinen Betrieb bereits Ende 2002 auf. Obwohl diese Institutsgründung als übereilt und unkoordiniert empfunden wurde, stimmte der Konkordatsrat dem Zuger Vorhaben zu, desgleichen ein paar Monate später, als das zweite Zuger Institut, das Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie IBB, zur Diskussion stand. Die Schulleitung der PHZ Zug war bestrebt, sich mit den Instituten ein Profil als wissenschaftlich fundierte Institution zu geben und gewisse inhaltliche Felder zu besetzen, auch im gesamtschweizerischen Kontext.

Organisatorisch wurden die beiden Institute – obwohl sie den Kompetenzbereich Forschung & Entwicklung verkörperten – nicht zu einer organisatorischen Einheit zusammengefasst. Die beiden Institute hatten kaum inhaltliche Überschneidungen und pflegten eine unterschiedliche Betriebskultur.

Das Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie IBB

2013 feierte das IBB sein zehnjähriges Jubiläum (siehe Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie IBB 2013). Es entfaltete seine Tätigkeiten in den folgenden Arbeitsbereichen:

- Forschung,
- wissenschaftliche Beratung und Begleitung (Bedarfs-erhebungen, Evaluationen, Konzeptionserstellungen, Gutachten und Beratung),
- Netzwerke (Leitung professioneller Netzwerke für Wissenschaft und Praxis sowie die Organisation von Tagungen),
- Qualifizierung (Angebote in der Aus-, Fort- und Weiterbildung für schulische Akteure),
- Publikationen.

Thematisch fokussierte es sich auf die Aspekte

- Governance,
- Schulmanagement,
- Lehrerbildung/Personalentwicklung,
- sowie als Sonderforschungsbereich Jugend (Bildung und Perspektiven).

Das IBB führte seine Projekte auf kommunaler, kantonaler, nationaler sowie internationaler Ebene durch, letztere vor allem in Deutschland, aber auch in europäischen und aussereuropäischen Ländern.

Das IBB übernahm zahlreiche interne Mandate für das Rektorat sowie die Bereiche Ausbildung, Weiterbildung & Zusatzausbildungen sowie Dienstleistungen der PHZ Zug.

Seinen Leistungsausweis beschrieb es unter anderem wie folgt (a. a. O., S. 3):

Seit 2003 wurden über 70 Projekte durchgeführt, 34 im Arbeitsbereich Forschung, zehn wissenschaftliche Expertisen und Gutachten und 26 im Arbeitsbereich wissenschaftliche Beratungen und Begleitungen. Es entstanden mehr als 500 Publikationen, darunter 14 Herausgeberwerke und zwei Monographien. Im Arbeitsbereich Qualifizierung wurden 70 Lehrveranstaltungen sowie 650 Fachreferate und Moderationen für Wissenschaft, Bildungspolitik und Praxis gehalten.

Mit dem Schulleitungssymposium (SLS) und dessen Vorkonferenz, dem International Seminar (IS), die in den Jahren 2009, 2011 und 2013 in Zug stattfanden, wird ein wesentlicher Beitrag zur weiteren lokalen, regionalen, interkantonalen und internationalen Vernetzung sowie zur Vernetzung zwischen Schulforschung, Schulaufsicht/Schulverwaltung, Schulpraxis und schulischer Unterstützungssystemen geleistet.

Der Gesamtumsatz des IBB beträgt 1 352 400 Franken.

Als wichtige Projekte und Projektbereiche wurden aufgeführt (a. a. O., S. 5):

- Beurteilen und Fördern für den Kanton Zug
- Übergangsentscheidungen und Empfehlungen aus Sicht von Eltern, Schülerinnen und Schülern und Lehrpersonen im Kanton Zug
- Expertise Leitungszeit von Schulleitenden für den Kanton Aargau
- Qualität und Wirksamkeit der Führungskräfteentwicklung (Zentralschweiz, Nordwestschweiz, deutsche Bundesländer, Österreich)
- Tätigkeits-, Anforderungs- und Belastungsstudien bei Schulleitungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz
- Schulleitungsforschung in den deutschsprachigen Ländern.

Das Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB

In den ersten Jahren stellte das IZB pädagogische Entwicklungszusammenarbeit und Interkulturalität ins Zentrum seiner Ausrichtung und Tätigkeiten und verknüpfte diese soweit sinnvoll und möglich in

- der Forschung,
- der Entwicklung bzw. Entwicklungszusammenarbeit,
- den Dienstleistungen (Mobilität/International Office) und
- der Lehre (Grundausbildung der Lehrerinnen und Lehrer; Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung).

In der Entwicklungszusammenarbeit betreute und begleitete das IZB Projekte u. a. in Serbien, im Kosovo, in Mazedonien, in Tansania und in der Mongolei. Diese Aufträge und Aufgaben in der Entwicklungszusammenarbeit führten zu Forschungs- und Entwicklungsprojekten in den Bereichen Laufbahnentwicklung für Lehrpersonen, Lehrerinnen- und Lehrergrundausbildung, Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung, Didaktische Zentren sowie Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Wiederholt wurde das IZB auch um Evaluationen und Konzeptarbeit in der Entwicklungszusammenarbeit angefragt.

Das IZB untersuchte jedoch auch Fragestellungen, die sich auf die hiesige schulische Realität bezogen. Es ging um die Auswirkungen der Migration auf die Schweiz/Zentralschweiz nach und erforschte die Nachhaltigkeit studentischer Mobilität.

Mit der Zeit löste sich die Forschung zusehends von den Projekten in der Entwicklungszusammenarbeit. In der Forschungsstrategie für die Jahre 2010 bis 2013 (IZB 2009) wurden drei Schwerpunkte festgelegt:

- **Interkulturalität in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung**
u. a. spezifische interkulturelle Kompetenzen von Lehrpersonen in einer kulturell heterogenen Gesellschaft, Auswirkungen von Mobilitätsprogrammen für Studierende
- **Ausbildung von Lehrpersonen/Professional Development**
Laufbahnmodelle, berufskulturelle Aspekte, vergleichende Perspektive auf die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen, auch im Hinblick auf Themen der Entwicklungszusammenarbeit, Professionsstandards
- **Die soziale Dimension von Bildung für Nachhaltige Entwicklung.**
Synopsis bestehender Analysen von normativen Konzepten, Zielkonflikte zwischen sozialen, ökonomischen und ökologischen Ansprüchen, Möglichkeiten der schulischen Bildung in Entwicklungskontexten für die nachhaltige soziale und politische Entwicklung.

Das IZB führte von Beginn weg das International Office IO für alle Teilschulen der PHZ. Es baute ein Netz von über 20 Hochschulen in Europa, aber auch in Afrika und Australien auf. Dieses diente vor allem dem Austausch von Studierenden, konnte aber auch von Dozierenden genutzt werden. Auf der Basis solcher Partnerschaften entstanden mit der Zeit gemeinsame Forschungsprojekte (nicht nur mit dem IZB) und andere Unternehmungen.

Forschung und Entwicklung ausserhalb der Institute

An der PHZ Zug wurde grossen Wert auf die wissenschaftliche Qualifikation bzw. die wissenschaftliche Tätigkeit der Dozierenden gelegt. Mitarbeitende der PHZ Zug sollten sich an der Scientific Community beteiligen, was einzelne durchaus taten. Der weitaus grösste Teil der wissenschaftlichen Arbeit wurde jedoch in den Instituten geleistet.

Das Rektorat der PHZ Zug suchte nach einer finanziellen Entlastung der wissenschaftlich Tätigen und führte 2005 den sogenannten Rektorsfonds ein. Damit konnte die Arbeit von Doktorandinnen und Doktoranden wie auch andere wissenschaftliche Publikationen unterstützt werden (auch solche der Institute).

Wissenschaftliche Forschungsarbeit wurde auch am fachdidaktisch orientierten Zentrum Mündlichkeit gepflegt (vgl. S. 25). Da der Konkordatsrat nicht mehr als die sechs Institute der PHZ genehmigen wollte, wurden auch an den anderen beiden Teilschulen unter der Bezeichnung «Zentrum» im Leistungsbereich Dienstleistungen institutsähnliche Organisationseinheiten aufgebaut.

Finanzielle Aspekte

Die von der Direktionskonferenz beschlossene Finanzierung der Forschungsaktivitäten bescherte den Zuger Instituten eine schwierige Situation. Neben einer relativ bescheidenen gleich hohen Sockelfinanzierung pro PHZ-Institut in der Startphase setzte sich die Hauptfinanzierung durch die PHZ aus Beträgen pro Studentin bzw. Student der jeweiligen Teilschule zusammen. Für Zug als kleine Teilschule ergab das einen geringen Betrag, der erst noch auf die beiden Institute aufzuteilen war.

Im Jahre 2007 beispielsweise (siehe Wicki, Petko & Huber 2008) erhielten das IBB 136 077 und das IZB 161 000 Franken als Konkordatspauschale, dies bei einem Umsatz von 696 672 Franken im Falle des IBB und 904 014 Franken im Falle des IZB. Das IBB generierte mit seinen Leistungen für intern und extern erbrachte Dienstleistungen

gen 80 % des Umsatzes, das IZB 82 %. Bei den Instituten in Luzern und Schwyz lagen diese Werte zwischen 9 % und 51 % (in der Regel rechnet man bei Hochschulinstituten mit einem Finanzierungsgrad durch verrechenbare Leistungen von 30 %).

Die sehr enge finanzielle Situation war nur mit einem ausserordentlichen Einsatz der Institutsleiter und ihrer Mitarbeitenden zu meistern. Etwas gelindert wurde die Situation einzig durch den Direktionsfonds der PHZ, bei dem Gesuche zur Finanzierung von Forschungsprojekten eingereicht werden konnten. Diese Gesuche wurden von einem wissenschaftlichen Gremium nach strengen Kriterien geprüft. Die Unterstützung war nur von der Qualität des Vorhabens abhängig und hatte keinen Teilschulbezug. Neben den Instituten konnten auch Dozierende von diesen Geldern profitieren (insbesondere Doktorandinnen und Doktoranden).

Forschungsveranstaltungen

Die Koordinationskonferenz Forschung & Entwicklung organisierte während der Semester im Abstand von zirka zwei Monaten F+E-Kolloquien als Vorabendveranstaltungen an einer der Teilschulen. An den Kolloquien wurden in der Regel zwei Forschungs- bzw. Entwicklungsarbeiten «in progress» präsentiert und zur Diskussion gestellt. Diese Kolloquien standen allen Dozierenden offen, als Teilnehmenden wie als Präsentierenden, wurden aber vor allem von den Mitarbeitenden der Institute, also auch von IBB und IZB, gestaltet und besucht.

Eine ähnliche Zielsetzung verfolgten die Forschungslunchs der PHZ Zug (ab 2005), die vom Leiter Forschung & Entwicklung (einer der beiden Institutsleiter) veranstaltet wurden. Die Forschungslunchs waren im Gegensatz zu den Forschungskolloquien teilschulbezogen und die Schwellenhöhe deshalb etwas tiefer. Sie waren eine Plattform für Forschungsprojekte innerhalb und ausserhalb der Institute. Sie dienten dem kritischen Dialog über aktuelle Forschungs- (und Entwicklungs-)vorhaben. Die Forschungslunchs fanden etwa zweimonatlich über den Mittag statt.

Auch die Forschungslunchs wurden bezüglich Präsentation wie Teilnahme wesentlich von den Mitarbeitenden der Institute getragen. Zunehmend stiessen sie aber auch auf das Interesse von Dozierenden.

Forschung als Element in der Ausbildung

Die Studierenden an der PHZ Zug wurden bereits im ersten Ausbildungsjahr in die Forschungsmethoden eingeführt (Modul «Alltag und Wissenschaft») und hatten diese in konkreten Übungen anzuwenden.

In gewissen regulären Ausbildungsmodulen waren auch Mitarbeitende der Institute engagiert. So fand die Forschungs- und Entwicklungsarbeit der Institute direkt den Weg zu den Studierenden.

Am 16. Mai 2008 wurde an der PHZ Zug erstmals ein Forschungstag durchgeführt. Damit alle Studierenden und Dozierenden an diesem Forschungstag teilnehmen konnten, fiel der reguläre Unterricht aus. Studierende, Dozierende und Mitarbeitende der Institute präsentierten ihre Forschungsarbeiten und stellten sie zur Diskussion. Daneben wurde ein Rahmenprogramm rund um das Thema «Forschung» angeboten. Der Forschungstag wurde jährlich wiederholt, allerdings wurde sein Konzept verändert, indem er zum Forum für die Präsentation der Bachelorarbeiten der Studierenden wurde.

Die Akzeptanz der Forschungstätigkeit im politischen Umfeld

Die anfänglich kritische Haltung gegenüber der neuen Lehrerinnen- und Lehrerbildung an den Pädagogischen Hochschulen wich einer zunehmend guten Akzeptanz in der Bevölkerung und der Politik. Am meisten blieben die Forschung und damit die Institute kritischen Tönen ausgesetzt. Forschung wurde im besten Fall als nice-to-have, aber nicht als unverzichtbares Element einer modernen Lehrerinnen- und Lehrerbildungsinstitution betrachtet. Pädagogische Forschung sah sich immer wieder mit dem Vorwurf konfrontiert, mit ständigen Neuerungen die bewährte Bildung in der Volksschule zu verunsichern. Entsprechend wurden auch die für die Forschung vorgesehenen finanziellen Beiträge in Zweifel gezogen.

Dies galt auch im Falle der PHZ Zug. Sie konnte jedoch darstellen, wie gerade ihre Institute im Vergleich zu ähnlichen Forschungseinrichtungen erstaunliche Leistungen mit sehr bescheidenen finanziellen Mitteln erbrachten und wie sie sich in nur wenigen Jahren national wie international eindrücklich profiliert hatten.

Als Hilfe für entsprechende Auseinandersetzungen wurde ein Leitfaden erarbeitet, der den Nutzen von Forschung und Entwicklung an der PHZ Zug darstellte.

Dienstleistungen

Die Frage des Einbezugs der Bibliothek/Mediothek

Der Leistungsbereich Dienstleistungen war ein eher heterogener Bereich; auch hier verzögerte sich – ähnlich wie im Bereich Weiterbildung & Zusatzausbildungen – der Aufbau. Die erste Leiterin der Dienstleistungen wurde 2005 gewählt. Anfänglich ging es – parallel zum Fall der Weiterbildung – um die Frage der Integration eines kantonalen Angebots in die private Trägerschaft der PHZ Zug. Im Vordergrund stand die Frage, ob die Bibliothek/Mediothek des Didaktischen Zentrums ebenfalls an der PHZ Zug angesiedelt werden oder weiterhin als kantonale Einrichtung weiterbestehen solle. Da weder Konkordat noch Statut der PHZ vorschrieben, was genau unter den Dienstleistungen zu verstehen sei, konnte diese Frage – anders als im Falle der Weiterbildung – offener angegangen werden.

Eigentlich war vorgesehen, dass Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung (vgl. S. 18) und Bibliothek/Mediothek in die PHZ Zug integriert würden. Dieses Ansinnen rückte beim Wechsel des Departementsvorstehers in den Hintergrund und es blieb beim Transfer der Weiterbildung.

So führte der Kanton die vor allem mit praktischen Materialien bestückte Bibliothek/Mediothek in seiner Verantwortung weiter und verwendete die Bezeichnung «Didaktisches Zentrum» wie andere Kantone fortan nur noch für diesen Bereich. Dieses Didaktische Zentrum stand primär im Dienste der aktiven Lehrpersonen, war aber auch den Studierenden der PHZ Zug zugänglich und wurde von ihnen vor allem in Zusammenhang mit den Praxiseinsätzen genutzt.

Die PHZ Zug baute zusätzlich eine eigene Studienbibliothek bzw. -mediothek auf, die für die Studierenden die notwendigen wissenschaftlichen, studiumsrelevanten Medien bereithielt.

Die Offenheit des Bereichs Dienstleistungen, die schwierigen Verhandlungen bezüglich Didaktisches Zentrum und der finanzielle Druck, diesen Bereich selbsttragend zu machen, führten schon nach etwas mehr als einem Jahr zum Wechsel in der Leitung. Weitere Wechsel in der Führung des Leistungsbereichs Dienstleistungen erfolgten 2007 und 2008.

Beratungsangebote

Eine erste grössere Bedeutung erhielt der Dienstleistungssektor 2008 mit dem Wechsel der Beratungsstelle für Lehrpersonen an die PHZ Zug. Sie war bis anhin vom Lehrerinnen- und Lehrerverein Kanton Zug betrieben worden. Im Zentrum für Beratung und Schulentwicklung ZeBuS wurden auch die bereits innerhalb der PHZ Zug existierenden Beratungsangebote zusammengefasst, nämlich die Beratung für Studierende und die Schreibberatung, die sich anfänglich vor allem an Studierende richtete, später auch an Lehrpersonen, Schulklassen und Einzelpersonen.

treib.stoff

Im gleichen Jahr erhielt die PHZ Zug im Rahmen des Projekts treib.stoff den Zuschlag der Jacobs-Foundation zur Durchführung eines Qualifizierungsprogramms für Jugendliche und junge Erwachsene, die sich ehrenamtlich engagierten. Damit sollten vor allem junge Leute in kleinen und wenig institutionalisierten Vereinen und Gruppen unterstützt werden. Die wissenschaftliche Begleitung wurde von der Freien Universität Berlin geleistet.

Das Projekt, in dem von Seiten der PHZ Zug sechs Personen involviert waren, wurde im Oktober 2012 abgeschlossen. In dieser Zeit entstanden gute Beziehungen mit den Projektpartnern an der Freien Universität Berlin wie auch mit Netzwerkpartnern, z. B. den Organisationen Benevol und Infoclick. (Diese führte die Akademieangebote für junge Freiwillige weiter.) Von Bedeutung war auch die konstruktive Zusammenarbeit mit der Jacobs-Foundation, die sich mit einem grossen Auftrag für das IBB im Jacobs-Projekt «Bildungslandschaften» weiterzog. Schliesslich hatte treib.stoff Auswirkungen auf die Entwicklung der Wertekultur an der PHZ Zug, indem die Freiwilligenarbeit von Studierenden und Mitarbeitenden stark an Gewicht gewann.

Nightingale

Das ursprünglich schwedische Mentoring- und Integrationsprojekt Nightingale wurde vom IZB initiiert und später vom Leistungsbereich Dienstleistungen betreut. Es brachte zukünftige Lehrpersonen mit Primarschulkindern aus sozio-ökonomisch benachteiligten Elternhäusern und/oder mit Migrationshintergrund in Kontakt. PHZ-Zug-Studierende und Schulkinder gestalteten gemeinsam ihre Freizeit und gaben sich so gegenseitig Einblick in ihre unterschiedlichen Lebenswelten. Dadurch

waren die Studierenden der PHZ Zug konfrontiert mit den Anforderungen sprachlicher und kultureller Vielfalt in der Schule. Projektpartner war von Beginn weg die Schule Guthirt in Zug.

Zentrum Mündlichkeit

Das Zentrum Mündlichkeit wurde 2009 auf Initiative der damaligen Rektorin mit Unterstützung des Kantons Zug gegründet. Es beschäftigte je nach Projektlage neben den beiden Co-Leitenden (Rektorin und eine weitere Person) 100 bis 200 Stellenprozent im Mittelbau und hatte assoziierte Mitglieder aus den Sprachfachbereichen und dem Fachbereich Musik. Die Mitteleinwerbung (Direktions- und Rektoratsfonds, DORE, Bundesamt für Kultur, Beratungsaufträge u. a. für die EDK, externe Lehraufträge, Einsätze in der WBZA etc.) erhöhte sich kontinuierlich und deckte den Sach- und Personalaufwand zu rund zwei Dritteln ab. Analog dem Schreibzentrum initiierte es ein Sprechzentrum. Weiter führte es jährlich ein Erzählfestival für Schülerinnen und Schüler der Volksschule durch und beriet Schulen bei der Durchführung eigener Erzählfestivals. Das Zentrum Mündlichkeit gab beim hep-Verlag eine eigene Buchreihe «Mündlichkeit» heraus. Zusammen mit dem Institut für interkulturelle Kommunikation IIK, Zürich veranstaltete das Zentrum Mündlichkeit ab 2012 die sims-Tagung (Fokus Sprachförderung in mehrsprachigen Klassen) mit jeweils rund 300 teilnehmenden Lehrpersonen.

Ausbildung für schulergänzende Betreuung

Im Rahmen der Dienstleistungen wurde ab 2008 auch das Weiterbildungsangebot für Mitarbeitende in der schulergänzenden Betreuung aufgebaut. Zahlreiche Mitarbeitende von Mittagstischen, der Randzeitbetreuung, Nachmittagsbetreuung und Hausaufgabenhilfe verfügten für diese anspruchsvollen Aufgaben nicht über eine entsprechende Ausbildung; für sie bot die PHZ Zug eine praxisnahe Weiterbildung an (Jahreskurs, Weiterbildungskurse, Supervisionen).

Kinderhochschule

Seit 2005 führt die Pädagogische Hochschule Zug eine Kinderhochschule für Schülerinnen und Schüler der Primarstufe durch. Jedes Jahr wurde ein übergreifendes Thema ins Zentrum gerückt und unter unterschiedlichen Aspekten beleuchtet. Solche Themenkreise waren zum Beispiel Kreativität, Medien, Energie, Geld, Technik und Natur. Ziel war es, den Kindern einen Einblick in eine

Hochschule zu geben und mittels altersgerechter «Vorlesungen» ihre Neugierde zu wecken. Neben PHZ-Zug-Dozierenden wurden für die Vorlesungen auch externe Fachleute engagiert. Das Interesse an den Veranstaltungen war stets erfreulich gut, ebenso an den gleichzeitig stattfindenden Programmen für die Begleitpersonen.

Eventmanagement

Schliesslich unterstützte der Leistungsbereich Dienstleistungen auch die Organisation von Veranstaltungen (im Sinne des Event-Managements). So fand beispielsweise jährlich das Symposium Begabung an der PHZ Zug statt. Ursprünglich wurde dieses vom von den Deutschschweizer Kantonen getragenen Netzwerk Begabungsförderung veranstaltet, dem Institutionen und Personen angehörten, die sich für Begabungs- und Begabtenförderung engagieren. Danach übernahm den Lead eine Fachgruppe, der auch Dozierende der PHZ Zug angehörten. Am Symposium nahmen jeweils zirka 140 Personen teil.

Vorbereitungskurs

Der Vorbereitungskurs – vorerst obligatorisch, später fakultativ – diente der Vorbereitung auf die Eintrittsprüfung ins Studium an der PHZ Zug oder einer anderen Teilschule der PHZ. Ziel war, Personen ohne gymnasiale Matura in der notwendigen Aufbesserung ihrer Allgemeinbildung zu unterstützen. Angesprochen waren vor allem Personen mit einer Berufslehre, Berufs- oder Fachmatura (nicht verlangt für Berufsfeld Pädagogik) und vergleichbaren Vorbildungen.

Der erste Vorbereitungskurs begann bereits im August 2003, für den sich 30 Kandidatinnen und Kandidaten einschrieben. Die Zahl der Absolventinnen und Absolventen bewegte sich in der Folge stets zwischen 30 und 70.

Unterrichtet wurden die Fächer Deutsch, Mathematik, Englisch/Französisch, Naturwissenschaften (Biologie, Chemie oder Physik), Ethik und Religionen, Geschichte/Geografie sowie Gestaltung/Musik/Sport.

Der Vorbereitungskurs wurde schliesslich in zwei Zeitmodellen angeboten, als berufsbegleitender Jahreskurs (mit einer Belastung von 50 %) und als halbjähriger Vollzeitkurs.

In den Vorbereitungskursen war der Männeranteil etwa doppelt so hoch wie im Hauptstudium (bei 30 %). Das wurde damit erklärt, dass sich die Männer eher später für den Lehrberuf entscheiden (Glaus, C., 2013).

Verwaltung und zentrale Dienste

Die Verwaltung und die zentralen Dienste gliederten sich in

- den kaufmännischen Bereich (Finanzen, Rechnungswesen, Human Resources),
- den technischen Bereich (Haustechnik, ICT),
- und die Gastronomie und Hauswirtschaft.

Die PHZ Zug profitierte von der bereits für das Kollegium und das Lehrerseminar aufgebauten Verwaltung der Schulen St. Michael AG. Dies galt insbesondere auch für die Finanz- und Personalaspekte, aber auch für die Betreuung der Liegenschaften bezüglich Renovationen, Neubauten und Unterhalt. Anfänglich betreute das Sekretariat der Schulen St. Michael AG auch die PHZ Zug, bis später die Pädagogische Hochschule eine eigene «Kanzlei» führte.

Die Mensa der Pädagogischen Hochschule wurde zwar räumlich getrennt von der Verpflegung der Schülerinnen und Schüler des Kollegiums geführt; die Küche jedoch versorgte beide Schulen. In der Anfangsphase entlastete die gemeinsame Führung der Verwaltung die junge, sich im Aufbau befindende PHZ Zug, führte aber auch zu komplexen organisatorischen und hierarchischen Strukturen.

Die Schulverwaltung hatte in ihrer Arbeit Vorgaben der EDK zu erfüllen, aber auch solche der PHZ. So beschloss die PHZ im Jahre 2004 für die Teilschulen den Einsatz einer verbindlichen Finanz- und Schuladministrationssoftware (Evento), die ab 2005 schrittweise eingeführt wurde.

Personalaspekte

Im PHZ-Konkordat, Art. 8, wurde für die Schulleitungen und die Dozierenden der Teilschulen festgehalten, dass sie einer gemeinsamen Verordnung unterstellt würden, in der die Anforderungen an deren berufliche Qualifikation, die Unterrichtsverpflichtung und den beruflichen Auftrag festgehalten sind. Für alle Dozierenden (auch in der Forschung tätige Mitarbeitende) galt unabhängig von der Trägerschaft der Teilschule ein gemeinsames Lohnsystem, nämlich dasjenige des Kantons Luzern. Dies, weil die Dozierenden der Hochschule Luzern (vormals Fachhochschule Zentralschweiz) als eine ebenfalls von einem zentralschweizerischen Konkordat getragenen Hochschule nach dem Standort-Kanton, also dem Kanton Luzern, entlohnt wurden.

Das übrige Personal der PHZ-Teilschulen fiel nicht unter den genannten Artikel. Damit galt für das Personal im administrativen und Unterhaltsbereich weiterhin das Personalrecht der Schulen St. Michael, das sich am Lohnsystem des Kantons Zug orientierte.

Da der Kanton Zug eine höhere Entlohnung kannte als der Kanton Luzern, waren die Dozierenden an der PHZ Zug im innerkantonalen Vergleich relativ schlecht gestellt, ja zum Teil schlechter gestellt als die vorher an den Lehrerinnen- und Lehrerseminaren angestellten Lehrpersonen. Deshalb hielt das Konkordat fest, dass bei einem allfälligen Übertritt von einem Seminar an eine Teilschule der Besitzstand garantiert würde. Es gab allerdings nur wenige ehemalige Zuger Seminarlehrpersonen an der PHZ Zug.

Eine weitere Benachteiligung der vormals nicht von den Schulen St. Michael angestellten Lehrpersonen war die Aberkennung der vorher geleisteten Dienstjahre.

Ausserhalb der vom Konkordat bzw. von der entsprechenden Verordnung festgelegten Vorgaben pflegten die drei Teilschulen ihre eigene Personalpolitik (siehe PHZ Zug 2010a). Die freien Stellen wurden durch die Teilschulen ausgeschrieben, die Anstellungen erfolgten durch die Teilschulen. Eine Personalkoordination gab es nicht.

In Zug legte man – hochschulgemäss – Wert auf den Ausbau eines sogenannten Mittelbaus. Die in der Regel auf Zeit angestellten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren vor allem im Bereich Forschung & Entwicklung tätig. Diese Stellen wurden meist öffentlich ausgeschrieben, konnten aber auch intern angekündigt oder in einem direkten Verfahren besetzt werden.

Neben «Praktikantinnen und Praktikanten», die sich noch in einem Hochschulstudium befanden oder es gerade abgeschlossen hatten, wurden auch «Studentische Hilfskräfte» angestellt, d.h. Studierende der PHZ Zug, die gegen Entschädigung in folgenden Aufgaben beschäftigt werden konnten (siehe PHZ Zug 2010b):

- Mitarbeit in der Lehre (Tutorate: Unterrichtung und/oder Coaching von Mitstudierenden),
- Projekt-, Administrations- und Sekretariatsarbeiten (z. B. im Mediotheksbereich, bei Forschungs- und Entwicklungsprojekten, bei der Vorbereitung und Durchführung einer Veranstaltung oder in Sekretariaten),
- Mitarbeit in der Schreibberatung (Beratung anderer Studierender),
- Mitarbeit in der Studierendenorganisation StudOrg.

Die PHZ Zug im Netz der Zuständigkeiten

Die PHZ Zug war von Anfang an in einer schwierigen, konfliktanfälligen Struktur angesiedelt. Die hierarchischen Unterstellungen waren kompliziert und bewährten sich in der Praxis nur bedingt. Auch das Zusammenspiel mit den anderen Teilschulen der PHZ war anspruchsvoll und zum Teil spannungsgeladen.

Als Teilschule war die PHZ Zug dem Direktor der PHZ unterstellt, der allerdings praktisch keine Weisungskompetenzen hatte. Oberstes operatives Leitungsorgan der PHZ war die Direktionskonferenz, d. h. die Konferenz der drei Rektorinnen bzw. Direktoren der Teilschulen unter der Leitung des Direktors. Diese Konferenz war auf Konsens in den Entscheidungen angelegt, der nicht selten – aufgrund der verschiedenen Interessen und Vorstellungen – schwierig herzustellen war.

Die PHZ-Direktion stand unter der strategischen Führung des Konkordatsrates, der sich aus den sechs Bildungsdirektoren zusammensetzte.

Träger der Teilschulen waren – mit Ausnahme Zugs – die Standortkantone; sie waren damit den jeweiligen Bildungsdepartementen unterstellt. Die Teilschulen standen öfters im Interessenskonflikt einerseits der Unterstellung unter die Direktion und den Konkordatsrat, andererseits der Unterstellung unter den Standort- und Trägerkanton.

Für die Teilschule Zug verkomplizierte sich die Situation mit der Unterstellung unter die Trägerschaft der Schulen St. Michael AG noch zusätzlich. Sie war gegenüber dem Verwaltungsrat rechenschaftspflichtig, der die PHZ Zug im Auftrag des Kantons (konkret der Direktion für Bildung und Kultur) führte, von dem die Schule auch finanziert wurde. Der Verwaltungsrat der Schulen St. Michael AG wehrte sich zum Teil gegen die Einflussnahme der Direktion für Bildung und Kultur und der Direktion PHZ. Die konfliktträchtigen Unterstellungen waren die eine Seite der Problematik, die andere das starke Bedürfnis der Teilschulen und auch der PHZ Zug, sich als autonome Hochschulen zu sehen, eigenständig Entscheidungen zu fällen und sich teilweise auch gegen die anderen Teilschulen profilierend abzugrenzen.

Die zum Teil zu wenig geklärten Zuständigkeiten und das manchmal spannungsvolle Verhältnis führten zu Konflikten unter den verschiedenen Playern und schliesslich im Jahre 2006 zu einem Wechsel in der Leitung der PHZ Zug. Als Nachfolger des Gründungsrektors wurde der Leiter des IBB zum Rektor gewählt. Dieser verliess jedoch bereits ein Jahr später die PHZ Zug, nicht zuletzt deshalb weil er wenig Chancen sah, die Situation zu entkrampfen;

er folgte dem Ruf zur Übernahme des Rektorats der Hochschule Luzern – Wirtschaft. Interimistisch wurde die Schulleitungsverantwortung dem Prorektor übertragen, bis die Nachfolgerin und dritte Rektorin auf das Sommersemester 2008 von der PH Zürich an die PHZ Zug wechseln konnte.

Konstant von der gleichen Person besetzt blieb das Prorektorat. Der Prorektor, der gleichzeitig Leiter Ausbildung war, sicherte während der Wechsel auf der Ebene der Schulleitung die Kontinuität.

Die Bedeutung der PHZ für die PHZ Zug

Allgemeine Bedeutung der Zentralschweizer Zusammenarbeit im Rahmen der PHZ

Die Grösse und Qualität der PHZ hat ihr unter den schweizerischen Pädagogischen Hochschulen zu Ansehen und Einfluss verholfen. Im Rahmen der PHZ konnten speziell auch die beiden kleineren Teilschulen von dieser Ausgangslage profitieren.

In der Entwicklung der PHZ-Teilschulen wurde vieles gemeinsam professioneller und effizienter gelöst, als das möglich gewesen wäre, wenn jede der drei Schulen dies eigenständig hätte tun müssen. Dies gilt etwa für die Grundlagenarbeiten in den vier Leistungsbereichen und in der Administration (Reglemente, Rechnungswesen, Aufnahmeverfahren etc.). Die Grösse und das Ansehen der PHZ war ebenfalls eine gute Voraussetzung für den Aufbau eines Netzwerks von internationalen Partnern als Grundlage für die Mobilität der Studierenden und Dozierenden.

In den Bereichen Ausbildung und vor allem in der WBZA war der Wille zur Zusammenarbeit und zum gemeinsamen Erarbeiten von Lösungen besonders stark zu spüren. Von dieser Haltung getragen, war die Arbeit in den entsprechenden «Koordinationskonferenzen» sehr ertragreich. Weniger ergiebig war die Zusammenarbeit in der Forschung & Entwicklung, weil die Interessen und inhaltlichen Felder der Institute recht unterschiedlich angelegt waren. Ähnlich zeigte sich die Situation bei den Dienstleistungen.

Doch insgesamt fehlte bei den Teilschulen der Wille zur Gemeinsamkeit; eine PHZ-Strategie gab es nur in Ansätzen; Strategien wurden vor allem teilschulbezogen entwickelt.

In der Wahrnehmung der Studierenden und Dozierenden an der PHZ Zug spielten der Überbau der PHZ und die anderen beiden Teilschulen Luzern und Schwyz kaum eine Rolle. Ihnen blieb die Einbettung der PHZ Zug in die PHZ eine sehr theoretische, papierene Angelegenheit, die sie nicht wirklich betraf. Zu den Kolleginnen und Kollegen an den anderen beiden Teilschulen gab es wenig Verbindungen.

Teilschulübergreifende Anlässe

Dass Studierenden und Dozierenden die PHZ wenig bedeutete, hatte auch damit zu tun, dass es – mit ganz wenigen Ausnahmen – keine teilschulübergreifenden Anlässe gab.

Regelmässig fanden die Forschungskolloquien statt, die im Wechsel von den Forschungsverantwortlichen einer der Teilschulen organisiert wurden. Daran nahmen jeweils etwa 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Bereich Forschung teil.

Eine weitere, anders gelagerte Ausnahme bildete der jährlich stattfindende Neujahrsapéro der PHZ-Direktion für Dozierende und Angestellte. Es war dies in erster Linie ein gesellschaftlicher Event an einem Vorabend am Jahresanfang, allerdings mit einer programmatischen Ansprache des Direktors bzw. der Direktorin. Der Neujahrsapéro fand immer in Luzern, dem Sitz der PHZ-Direktion, statt und wurde jeweils auch von ein paar Angehörigen der PHZ Zug besucht.

Wiederum ein ganz anderer Anlass war der «PHZ-Tag». Ziel war es, die PHZ einer breiteren Öffentlichkeit näherzubringen. Der erste PHZ-Tag mit einer Reihe von Veranstaltungen, Workshops und Ausstellungen fand am 30. Mai 2007 in den Räumlichkeiten der PHZ Schwyz in Goldau statt. Auch Teile der PHZ Zug stellten sich damals vor.

Der zweite der PHZ-Tage wurde an verschiedenen Orten in der Luzerner Altstadt und in den angrenzenden Plätzen und Strassen durchgeführt, und zwar am 26. September 2009. Dies zu einem Zeitpunkt, als bereits klar war, dass sich die PHZ auflösen würde. Trotzdem konnte die PHZ in beeindruckender Weise ihre Vielfalt und Lebendigkeit demonstrieren. Der Einsatz für diesen Tag – auch von Seiten der PHZ Zug – war beeindruckend.

Die Auflösung des Zentralschweizer Konkordats

Die Differenzen auf Konkordatebene

Schon 2006 musste der Konkordatsrat feststellen, dass sich auf der Führungsebene der PHZ gravierende Schwachstellen zeigten. Diese hatten ihre Ursache in der komplexen Organisationsstruktur, den verschiedenen Trägerschaften der Teilschulen und deren Bedürfnis nach Autonomie, der mangelnden Weisungsbefugnis des Direktors und dem Willen zur Zusammenarbeit.

Aber auch die kantonalen Departemente und ihre Vorsteher waren sich immer wieder über die Ausrichtung und die Zuständigkeiten der PHZ und ihrer drei Teilschulen uneinig. Dies zeigte sich nicht zuletzt in den Aufträgen im Bereich Weiterbildung (zum Beispiel in der Nachqualifikation der Primarlehrpersonen für den Französischunterricht).

Aus dieser Erkenntnis heraus gab der Konkordatsrat eine Expertise in Auftrag, welche die Problemlage durchleuchten und Ansätze zur Verbesserung darstellen sollte.

Als der Bericht vorlag, waren sich die Bildungsdirektoren der Zentralschweiz über die möglichen Lösungen uneinig. Luzern wollte die Lehrerinnen- und Lehrerbildung auf Luzern konzentrieren, in kantonalen oder regionaler Trägerschaft. Die anderen Kantone, allen voran Schwyz und Zug, bestanden auf der Weiterführung der kleineren Teilschulen.

Eine vom Konkordatsrat eingesetzte Arbeitsgruppe schlug schliesslich ein Modell vor, das weiterhin auf den drei Standorten beruhte, diese unter einer zentralen Leitung arbeitsteilig organisierte, Parallelangebote ausschloss und die Leistungsbereiche auf die einzelnen Teilschulen konzentrierte. Doch die Vernehmlassung zeigte, dass die Meinungen gegenüber diesem Modell kontrovers waren und eine Einigung über die Organisationsstruktur der PHZ immer unwahrscheinlicher wurde.

Die Suche nach einer gemeinsamen Lösung musste schliesslich aufgegeben werden, als Luzern seine Vorstellungen über die zukünftige PH in der Zentralschweiz ultimativ durchsetzen wollte, ohne dass es die Ergebnisse der Vernehmlassung zur Kenntnis nahm. So kam es schliesslich zur Kündigung des PHZ-Konkordats durch den Kanton Luzern im Jahre 2010, die auf den 31. Juli 2013 wirksam wurde.

Der Konkordatsrat wählte als Nachfolgerin des auf Ende September 2010 in Pension gehenden Direktors die Rektorin der PHZ Zug. Ihr oblag es vor allem, die Auflösung der PHZ in geordneten Bahnen durchzuführen. Gleichzeitig blieb sie als Rektorin der PHZ Zug im Amt.

Die Haltung der Zuger Politik

So schwer sich die Zuger Politik in den Neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts mit dem Gedanken der Lehrerinnen- und Lehrerbildung auf Hochschulebene und mit dem Verzicht der Lehrerinnen- und Lehrerseminare zugunsten einer Pädagogischen Hochschule tat, so überzeugt war sie nun, dass der eigene PH-Standort nicht aufgegeben werden dürfe.

Die Zuger Regierung wie auch der Zuger Kantonsrat gaben ihrer Verärgerung und Enttäuschung über den Austritt des Kantons Luzern aus dem Konkordat über die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz unmissverständlich Ausdruck, hatte doch die Innerschweizer Regierungskonferenz 1994 die Lehrerinnen- und Lehrerbildung (wie die Fachhochschulentwicklung) zu einem «Kernbereich der regionalen Zusammenarbeit» erklärt. Nach der Aufkündigung des Konkordats machte für die übrigen Zentralschweizer Kantone die Weiterführung der PHZ keinen Sinn mehr; einer nach dem andern, so auch der Kanton Zug, beschloss seinen Austritt aus dem Konkordat ebenfalls auf den 31. Juli 2013.

Die Zuger Regierung lancierte gleichzeitig eine Vorwärtsstrategie, die folgende Punkte umfasste (siehe Direktion für Bildung und Kultur 2012–13, Nr. 1, S. 19):

- Weiterführung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Kanton Zug an einer eigenständigen Pädagogischen Hochschule,
- Sicherung der PH Zug als Zielsetzung in der regierungsrätlichen Strategie 2010 bis 2018,
- nahtlose Überführung der PHZ Zug in eine neue Rechtsform per 1. August 2013, dabei Ablösung der Trägerschaft Schulen St. Michael AG durch den Kanton,
- Übernahme der bisherigen Mitarbeitenden der PHZ Zug durch den Kanton und ihre Anstellung nach dem zugerischen kantonalen Personalrecht.

Man war überzeugt, dass die Führung einer eigenen Pädagogischen Hochschule eine wesentliche Grundlage darstelle, um das hohe Bildungsniveau der Zuger Bevölkerung zu sichern. Mit der PH Zug sollten die hochqualifizierten Bildungsfachleute und Lehrerbildnerinnen und -bildner im Kanton bleiben und auf dem bisherigen Wissen und den Erfahrungen die eigenständige PH aufbauen. Damit würde der Kanton als Bildungskanton gestärkt und könne die bedürfnisorientierte Ausrichtung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung gewährleisten.

Man wollte primär die Nachfrage von Studierenden mit Wohnsitz im Kanton Zug abdecken. Es wurde aber auch erwartet, dass Studierende anderer Zentralschweizer Kantone und weiterer angrenzender Regionen Zug als

Die Vorbereitungen für eine eigenständige Zukunft

Studienort wählen würden. Man rechnete in der Folge mit Studienjahrgängen von 15 bis 20 Studierenden im Studiengang Kindergarten/Unterstufe sowie 80 bis 100 Studierenden im Studiengang Primarstufe und richtete die PH Zug auf eine maximale Studierendenzahl von 300 Studierenden aus (wie bis dazumal die PHZ Zug).

Die Kündigung des Konkordats durch den Kanton Luzern führte zwar bei den Mitarbeitenden und bei den Studierenden zu einer gewissen Verunsicherung. Die klaren Botschaften der Zuger Regierung und Kantonsratsmitglieder wie auch der Hochschulleitung der PHZ Zug wirkten jedoch glaubhaft und beruhigend.

Die meisten Mitarbeitenden der PHZ Zug nahmen den Überbau der PHZ kaum wahr. Die Auflösung der PHZ hatte keine wesentlichen Auswirkungen auf die Arbeit der Mitarbeitenden. An der PHZ Zug ging die Basisarbeit denn auch ohne wesentliche Störungen weiter.

Der Aufbau einer eigenständigen Pädagogischen Hochschule, der «Pädagogischen Hochschule Zug», wurde in erster Linie als Chance verstanden. Die Auseinandersetzungen und Unstimmigkeiten innerhalb der PHZ und auf der politischen Ebene in der Zentralschweiz hatten zu Überdross und Frustration bei der Hochschulleitung geführt. Die positive Haltung der Zuger Politik gegenüber dem eigenständigen Weg liess die Verantwortlichen mit Zuversicht an die neuen Aufgaben gehen, die jedoch sehr anspruchsvoll und zeitraubend waren.

Es galt ein neues Hochschulgesetz zu formulieren und durch die politischen Instanzen zu bringen, die Finanzierung zu regeln, das Personal in die zugerische Personalverordnung zu überführen, die Trägerschaft von den Schulen St. Michael AG auf den Kanton zu übertragen, mit den Schulen St. Michael AG einen Mietvertrag für die Unterbringung der PH Zug am bisherigen Standort auszuarbeiten usw. Zudem wurden die Studiengänge einer Gesamtrevision unterzogen.

Um nach der Selbstständigkeit auch weiterhin mit einem nahen Kooperationspartner den professionellen Austausch pflegen und Synergien ausschöpfen zu können, wurden Kooperationsgespräche mit der PH Luzern und der PH Zürich aufgenommen.

Trotz aller Vorbehalte nach der Auflösung des Konkordats durch den Kanton Luzern lag für die Hochschulleitung eine Zusammenarbeit mit der PH Luzern am nächsten; ein Ansinnen, das auf politischer Ebene zwiespältig aufgenommen wurde, weil gegenüber des Kantons Luzern nach seiner Kündigung des PHZ-Konkordats weiterhin ablehnende Gefühle bestanden. Doch die Einsicht, dass die sehr ähnlichen Strukturen und Ausbildungskonzepte, der gemeinsame Erfahrungsschatz und die Zugehörigkeit zum gleichen Kulturraum eine fruchtbare Basis für ein teilweise gemeinsames Weitergehen bildeten, liess die Vorbehalte zurückstellen. So schlossen Luzern und Zug einen Staatsvertrag bezüglich der Kooperation der beiden Hochschulen.

Was bleibt

Die PHZ und mit ihr die PHZ Zug fanden ein unerwartet schnelles Ende. Was als Kernbereich der Zentralschweizer Zusammenarbeit angedacht war, löste sich innert weniger Jahre auf und führte anfänglich zu einem generellen Einbruch in der Zusammenarbeitsbereitschaft der Zentralschweizer Kantone. Doch in den Folgejahren beruhigte sich die Lage und wich wieder konstruktivem Denken, auch im Kanton Zug. Davon zeugte nicht zuletzt die Bereitschaft, die Zusammenarbeit der früheren PHZ-Teilschulen Luzern und Zug – in allerdings loserem Rahmen – weiterzuführen.

Das meiste, das im Kontext der PHZ entwickelt worden war, Organisationsstruktur, Aufnahmebedingungen und -verfahren, die Ausbildungskonzeption, die Internationalisierungsstrategie, das Dienstleistungsangebot, die Forschungs- & Entwicklungsinstitute, das Zentrum Mündlichkeit, die ICT-Strategie, aber auch das Rechnungswesen, wurden – wenn auch zum Teil modifiziert – in ihren Kernelementen übernommen. Ebenfalls geblieben sind grundsätzlich die Profilelemente (siehe S. 11ff) der vormaligen PHZ Zug.

Die PH Zug konnte auf einem festen und im Wesentlichen bewährten Fundament aufbauen und hatte damit der Vergangenheit im Rahmen der PHZ Entscheidendes zu verdanken.

Abschliessende Würdigung

Das Unternehmen PHZ und PHZ Zug hat sich aus Sicht des Kantons Zug bestimmt gelohnt. Dank der Qualität der Schulleitungsmitglieder und der Dozierenden und der offenen Informationspolitik sowie dank des Einbezugs der gemeindlichen Zuger Schulen bei der Praxisausbildung schwenkte die Stimmung nach anfänglicher grosser Skepsis immer mehr zugunsten der Lehrerinnen- und Lehrerbildung an einer Pädagogischen Hochschule um.

Viel zur Akzeptanz der PHZ Zug trug auch die zwischenmenschliche Unternehmenskultur bei, die sehr von der Überschaubarkeit der Schule profitieren konnte.

Es wurde schliesslich meistens auch glaubhaft vermittelt, dass die Hochschulbildung für den Lehrberuf keine «verkopfte» und «verakademisierte», weltfremde Ausbildung war, sondern sie sich im Gegenteil noch stärker auf die Praxis ausrichtete, als dies in der seminaristischen Ausbildung der Fall war.

«Kinderkrankheiten» gab es nur wenige, und die Bereitschaft, diese auszumerzen, war gross. Überhaupt zeichnete sich die PHZ Zug durch ein Team sehr engagierter und qualifizierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus wie auch durch Schulleitungen, die forderten und zugleich die Wertschätzung gegenüber ihren Mitarbeitenden wie auch gegenüber den Studierenden zum Ausdruck brachten.

Wesentlich zur guten Grundstimmung trugen auch die Kompaktheit des Campus mit den ansprechenden und gut eingerichteten Gebäuden an schöner Lage sowie die angenehme Mensa mit sorgfältigem Angebot bei.

In der Politik wich die vorerst zurückhaltende bzw. abwartende Haltung einer positiven Einstellung. Sie gipfelte im klaren Bekenntnis zur Pädagogischen Hochschule und zum Hochschulstandort Zug, als Luzern die Lehrerinnen- und Lehrerbildung für die Zentralschweiz in Luzern zu konzentrieren beabsichtigte und schliesslich aus dem Zentralschweizer Konkordat austrat.

Mit der PHZ Zug musste sich vor allem die Bildungsverwaltung des Kantons auf die Hochschulbildung als einer neuen Bildungsstufe einlassen. Dasselbe galt noch in verstärkter Masse für den Verwaltungsrat der Trägerschaft Schulen St. Michael AG. Es war für beide eine Herausforderung, sich angemessen auf die Kultur einer Hochschule einzulassen, die von Autonomie und Eigenverantwortung geprägt sein musste. Auch wenn die Vorstellungen manchmal deutlich auseinanderklafften, ging man doch stets konstruktiv miteinander um.

Dass sich der Kanton Zug ohne die regionale PHZ alleine an die Gründung einer Pädagogischen Hochschule gemacht hätte, ist eher unwahrscheinlich. In vielem konnte er stark von der Zusammenarbeit und der Stützung im Kontext der regionalen Bildungsdirektorenkonferenz und der PHZ profitieren, dies bezüglich Organisation, Ausbildungs- und Weiterbildungskonzepten und Finanzierungsmodellen. Die intensiven Erfahrungen aller machten es möglich, schliesslich die Eigenständigkeit als PH Zug zu wagen.

Offen blieb, ob das Kapitel einer regional verantworteten Lehrerinnen- und Lehrerbildung mit dem Ende der PHZ endgültig abgeschlossen sein würde oder ob schliesslich die drei ehemaligen PHZ-Teilschulen aufgrund der regionalen und kulturellen Nähe doch wieder – in einer modifizierten Form – aufeinander zugehen oder allenfalls auch andere Allianzen eingehen würden.

Am 30. Oktober 2004 wurde die PHZ Zug offiziell eröffnet.

Seit 2005 führt die PHZ Zug eine Kinderhochschule durch.

Blick vom Atrium Richtung Aula (2008).

Die erste Diplomfeier fand im Jahr 2007 statt.

Gründungsrektor Carl Bossard (Mitte) im Gespräch mit Dozierenden am «Open Space 2007».



Studierende der PHZ Zug erholen sich vom Unterricht (2007).

Prorektor Erich Ettlin (rechts) im Gespräch mit Rektor Xaver Büeler (2007).

Die Gebäude der PHZ Zug stehen unter Denkmalschutz (2008).

Rektor Xaver Büeler und Geschäftsführer Peter Stehrenberger am Kaderausflug 2007 der Schulen St. Michael Zug.

Die Mediothek ist für die Studierenden ein wichtiger Lern- und Arbeitsort (2008).



Rektorin Brigit Eriksson-Hotz im Gespräch mit Verwaltungsratspräsident Paul Twerenbold (ganz links) und Pater Roland Trauffer, Mitglied Verwaltungsrat (2008).

Rektorin Brigit Eriksson-Hotz begrüßt die Studierenden zum Herbstsemester 2008.

In der alten Turnhalle wurde ein Hörsaal eingebaut (2008).

Alle Studierenden und Dozierenden der PHZ Zug arbeiten mit einem persönlichen Notebook und verfügen somit über ein mobiles Lern- und Arbeitsmittel (2008).

Der zweite «PHZ-Tag» wurde 2009 inmitten der Luzerner Altstadt durchgeführt.



An der Spielnacht können Studierende, Mitarbeitende und geladene Gäste eine Nacht lang in analoge und digitale Spielwelten eintauchen (2011).

Studenten der PHZ Zug stellen im Jahr 2011 das Projekt «Mehr Männer in den Lehrberuf» an der Fachtagung «Mehr Männer in typische Frauenberufe» vor.

Der Campus der PHZ Zug im Jahr 2011.

Das vom IBB organisierte Schulleitungssymposium ist die grösste internationale Fachtagung im deutschsprachigen Raum zum Thema Schulmanagement (2011).

Die Studierenden können ihre Unterrichtspraktika in einer der Kooperationschulen der PHZ Zug absolvieren (2013).



Chronologie der PHZ Zug

-
- 1850** Beginn der Primarlehrerinnenausbildung durch die Lehrschwestern von heiligen Kreuze in Menzingen (Oberin: Sr. Bernarda Heimgartner).
Ab 1908 wurden auch Handarbeitslehrerinnen ausgebildet, ab 1918 Hauswirtschaftslehrerinnen; schliesslich folgte 1927 das Kindergärtnerinnenseminar.
-
- 1880** Acht Jahre nach der Eröffnung des Knabenpensionates St. Michael (Kollegium) wird das Freie katholische Lehrerseminar St. Michael Zug eröffnet.
-
- 1902** Beginn der Primarlehrerinnenausbildung am Seminar Heiligkreuz Cham.
Die Ausbildung von Volksschullehrerinnen wurde 1905 auf zwei Jahre, 1906 auf drei Jahre und 1909 auf vier Jahre ausgedehnt. Ab 1923 konnte man mit einem zusätzlichen Ausbildungsjahr ein Sekundarlehrerinnendiplom erwerben. Heiligkreuz eröffnete auch andere Abteilungen. Das Angebot im Schuljahr 1923/24 zum Beispiel umfasste neben dem Lehrerinnenseminar einen Haushaltungskurs, ein Hauswirtschaftslehrerinnenseminar, einen Näh- und Stickkurs, einen Arbeitslehrerinnenkurs, einen Vorbereitungskurs für fremdsprachige Zöglinge, eine Realklasse und einen Handelskurs.
-
- 1939** Die Schulen St. Michael Zug sistieren den Seminarbetrieb (Lehrerausbildung) bis 1958 (vor allem aus finanziellen Gründen).
-
- 1961** Bezug des Neubaus an der Zugerbergstrasse 3 durch das Freie katholische Lehrerseminar St. Michael (vorher gemeinsame Nutzung des Schulhauses mit dem Kollegium St. Michael).
-
- 1975** Publikation des Berichts «Lehrerbildung von morgen» einer Expertenkommission im Auftrag der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), der einen beträchtlichen Innovationsschub auslöste.
-
- 1983** Der Bericht «Die Ausbildung der Lehrer für die Sekundarstufe I» der EDK wird veröffentlicht.
-
- 1989** Das Leitbild des Erziehungsrates Luzern zur Weiterentwicklung der Luzerner Primarlehrerbildung erscheint.
-
- 1993** In Zusammenhang mit dem EDK-Bericht «Pädagogische Hochschulen» hat eine verwaltungsinterne Arbeitsgruppe den Istzustand in der Innerschweiz analysiert und den Bedarf an Lehrpersonal zusammengetragen. Neben der Vernehmlassung zum Bericht geht es dabei vor allem auch um mögliche Verbundmodelle für die Zentralschweiz.
Der Erziehungsrat des Kantons Luzern gibt ein Konzept für eine koordinierte nachmaturitäre Ausbildung der Primarlehrpersonen und der Lehrpersonen für die Sekundarstufe I in Auftrag. Er macht deutlich, dass er die Errichtung einer Pädagogischen Hochschule (in Luzern) favorisiert.
Das Berufsleitbild des LCH (Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz) wird publiziert.
-
- 1994** Die Innerschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz (IEDK) und der Kanton Luzern setzen je eine Arbeitsgruppe zur Erarbeitung eines «Rahmenkonzepts für die Weiterentwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Zentralschweiz» ein. Sofern die beiden Arbeitsgruppen zu annähernd dem gleichen Ergebnis kommen, ist Luzern bereit, sich dem regionalen Projekt anzuschliessen. Das Zentralschweizer Projekt wird durch den Zentralschweizerischen Beratungsdienst für Schulfragen (ZBS) betreut.
Neu ist auch, die Ausbildung der Lehrpersonen für den Kindergarten in die Überlegungen mit einzubeziehen.
Die Zentralschweizer Regierungskonferenz erklärt die Entwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung neben der Fachhochschulentwicklung zu einem «Kernbereich der regionalen Zusammenarbeit».

Aus Kostenersparnisgründen bereinigen die Seminare in Menzingen und Cham ihre Angebote, indem sie auf Parallelangebote verzichten. Fortan führt das Seminar Heiligkreuz Cham die Ausbildungen für Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen sowie Kindergärtnerinnen, während in Menzingen das Seminar Bernarda Primarlehrerinnen ausbildet.

- 1995** Das «Rahmenkonzept zur Weiterentwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Zentralschweiz» geht in die Vernehmlassung. Es entspricht weitestgehend dem Grundkonzept der späteren PHZ mit u. a. drei Teilschulen in den Kantonen Luzern, Schwyz und Zug.

51 Zuger Kantonsrätinnen und -räte unterzeichnen eine Motion, die den Zuger Bildungsdirektor verpflichtet, sich dafür einzusetzen, dass auch in Zukunft eine Ausbildung von Lehrpersonen an Lehrerseminaren möglich ist.

- 1996** Die Vernehmlassung des Rahmenkonzepts zeigt eine sehr grosse Akzeptanz der meisten Elemente des Konzepts (inkl. Tertiärisierung), und zwar in allen Kantonen der Zentralschweiz. Strittig bleiben vor allem der Einbezug der Ausbildung der Lehrpersonen für den Kindergarten und die Zutrittsbedingungen für die Ausbildung der Primarlehrpersonen.

Personen aus dem Umkreis des Lehrerseminars St. Michael Zug lancieren ein schweizerische «Petition gegen Zentralismus und Gleichschaltung in der Lehrerbildung», die von 80 000 Personen unterzeichnet wird. Sie verlangt, dass Lehrerinnen- und Lehrerbildung weiterhin an Seminaren möglich sein soll (und nicht nur an Pädagogischen Hochschulen).

- 1997** Die Bildungsdirektorenkonferenz Zentralschweiz (BKZ) beschliesst aufgrund des Auswertungsergebnisses, das «Rahmenkonzept für die Weiterentwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Zentralschweiz» zur Grundlage der Schaffung einer Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz zu machen.
-

- 1998** Entgegen den Vorschlägen der Projektgruppe unterstützt die IEDK auf Initiative des Kantons Luzern eine «standortbezogene Arbeitsorganisation». Damit soll die Projektverantwortung im Wesentlichen von den drei Standortkantonen wahrgenommen werden, die sich damit deutlich profilieren können. Auf regionaler Ebene soll soweit möglich koordiniert werden.

Später werden die drei Projektgruppen Luzern, Schwyz und Zug durch eine vierte Projektgruppe ergänzt, welche diejenigen Aspekte abdecken soll, die zwingend regional zu planen sind (Sekundarstufe I, Forschung und Entwicklung, Schulische Heilpädagogik). Sie wird dem Kanton Luzern unterstellt. Zur Absicherung regionaler Gemeinsamkeiten der zukünftigen PHZ wird ein Koordinationskonzept erarbeitet und verabschiedet.

- 1999** Die im Vorjahr beschlossene zentralschweizerische Projektorganisation wird zugunsten einer regionalen Gesamtleitung im Sinne des Koordinationskonzeptes aufgegeben.

Die EDK verabschiedet das «Reglement über die Anerkennung von Hochschuldiplomen für Lehrkräfte der Vorschulstufe und der Primarstufe» sowie das «Reglement über die Anerkennung von Hochschuldiplomen für Lehrkräfte der Sekundarstufe I». Diese Reglemente legen fest, dass künftig Lehrpersonen-Studiengänge nur dann gesamtschweizerisch anerkannt sind, wenn sie an einer Hochschule angesiedelt werden. Damit werden die Bestrebungen im Kanton Zug, welche die seminaristische Ausbildung weiter ermöglichen wollten, hinfällig.

Zur Verbesserung der Information lanciert die Zentralschweizer Projektleitung das «PHZ: Projekt Info», das drei bis viermal jährlich über den Projektverlauf informiert. Zugleich wird eine Projekt-Website aufgeschaltet.

Im September findet das Konzept der PHZ an einem Projekt-Hearing breite Akzeptanz von Parlamentarierinnen und Parlamentariern aller sechs Zentralschweizer Kantone. Allerdings wird dabei auf die staatspolitische Problematik von Konkordaten verwiesen, in denen die kantonalen Parlamente nicht mehr Einfluss nehmen können.

2000 Das Konkordat über die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz wird ausgearbeitet und den sechs Kantonen zur Ratifizierung zugestellt.

Ein externes Finanzinstitut berechnet Kosten und Finanzierung der PHZ und kommt zum Schluss, dass die Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule (inkl. vorgängiger gymnasialer Allgemeinbildung) günstiger zu stehen kommt als die bisherige Ausbildung über die Lehrerinnen- und Lehrerseminare.

Der Kanton Luzern will seine Teilschule ein Jahr früher eröffnen als Schwyz und Zug (2003 gegenüber 2004). Man möchte damit den Absolventinnen und Absolventen des gymnasialen Lehrgangs mit Pädagogik, Psychologie und Philosophie schon von Anfang an den Zugang zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung ermöglichen. Damit muss Luzern ein forsches Planungstempo anschlagen und sich vorerst voll auf die Ausbildung konzentrieren. Die Koordination der Planungsarbeiten unter den drei Standortkantonen wird schwierig.

Für den Standort der PHZ Zug bewerben sich das Lehrerseminar St. Michael in Zug, das eine private Trägerschaft vorschlägt, und das Lehrerinnenseminar Bernarda in Menzingen, das eine kantonale Trägerschaft favorisiert. Vor allem aus geografischen Gründen empfiehlt die eingesetzte Expertengruppe den Standort Zug. Eine Petition für den PHZ-Standort Menzingen mit 1600 Unterschriften versucht, den Regierungsrat umzustimmen. Die Regierung folgt jedoch der Empfehlung der Expertengruppe und beauftragt die Freien katholischen Schulen St. Michael AG mit der Führung der PHZ Zug, verlangt jedoch, dass Name und Ausrichtung der Schule geändert werden, d. h. dass die Schule nicht mehr als katholische Schule geführt wird.

2001 Alle sechs Kantonsparlamente stimmen dem Konkordat über die PHZ zu. In keinem Kanton wird das Referendum ergriffen.

Die BKZ verabschiedet die «Politischen Rahmenvorgaben für die operative Führung der PHZ», in der wichtige Eckwerte bezüglich Zutrittsbedingungen, des für alle Stufen gemeinsamen einjährigen Grundstudiums, Weiterbildung & Zusatzausbildungen, Forschung & Entwicklung und Dienstleistungen festgelegt werden. Wesentliche Vorarbeiten dazu lieferten vier Expertengruppen.

Der Konkordatsrat setzt sich mit der Führungsstruktur der PHZ auseinander. Dabei wird eine intensive Diskussion über die Kompetenzen des Direktors geführt. Es stehen sich zwei Stossrichtungen gegenüber. Vor allem Luzern möchte diese auf die strategische Ebene beschränken, die anderen Kantone möchten dem Direktor auch gewisse operative Aufgaben im erweiterten Leistungsauftrag unterstellen (also Forschung & Entwicklung, Weiterbildung & Zusatzausbildungen sowie die Dienstleistungen).

Die Fächerbreite der Primarlehrpersonen wird auf sieben festgelegt (Abkehr vom 10-Fächer-Allrounder-Prinzip vor allem wegen der Einführung einer zweiten Fremdsprache auf der Primarstufe).

Vierzig Seminarlehrpersonen erarbeiten in drei Klausuren einen Rahmenstudienplan für die ganze PHZ.

Im Kanton Zug finden die letzten Aufnahmen in die fünf Jahre dauernde Primarlehrerausbildung an den Seminaren St. Michael und Menzingen statt.

Der Direktor und die Rektoren der Teilschulen Zug und Luzern werden gewählt und eingesetzt; die Leitung der Teilschule Schwyz wird interimistisch besetzt.

Zusammen mit der Fachhochschule Rorschach bietet die PHZ eine Zusatzqualifikation für PH-Dozierende an.

2002 Per 1. Januar wird die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz mit ihren drei Standorten in Luzern, Schwyz und Zug im formellen und juristischen Sinne gegründet.

Der Konkordatsrat PHZ, der aus den Bildungsdirektoren der Zentralschweizer Kantone besteht, nimmt seine Arbeit auf.

Die Führungsstruktur der PHZ wird festgelegt.

Projektgremien zu PHZ-übergreifenden Anliegen nehmen ihre Arbeit auf, nämlich zu den Themen

- Aufnahmeverfahren
- Grundstudium/kohärenzfördernde Massnahmen
- Fremdsprachenaufenthalt/ausser-schulische Erfahrungen
- ICT
- Weiterbildung/Zusatzausbildungen
- Forschung/Entwicklung/Dienstleistungen

In Zug wird das erste Institut für Forschung & Entwicklung der PHZ eröffnet (Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB). In der Folge gilt für die ganze PHZ in der Forschung & Entwicklung die Institutsstruktur.

Einsetzung einer interparlamentarischen Geschäftsprüfungskommission (je zwei Vertreter aus den sechs Kantonsparlamenten).

Der Zuger Kantonsrat genehmigt auf Antrag der Regierung einen Sozialplan für Unterrichtende an den Lehrerinnen- und Lehrerseminaren.

2003 Wahl des Beirates der PHZ.

Die PHZ Luzern nimmt als erste der drei Teilschulen ihren Betrieb auf. Mit rund 250 Studierenden übertrifft die Nachfrage die Erwartungen deutlich.

An der PHZ Zug finden erste Kurse statt (Vorbereitungskurs, Qualifikationskurs für Kindergärtner/innen). Beginn der Bildungs- und Kulturangebote der PHZ Zug für die breite Bevölkerung.

2004 Die PHZ Zug nimmt offiziell ihren Betrieb auf, der erste Diplomkurs startet am 18. Oktober (gleichzeitig wie an der PHZ Schwyz). Die PHZ Zug ist in den renovierten Räumlichkeiten des Lehrerseminars St. Michael Zug angesiedelt. (Die Teilschule Luzern ist auf acht Gebäude in der Stadt Luzern verteilt, Schwyz startet provisorisch in den Räumlichkeiten des ehemaligen Lehrerinnen- und Lehrerseminars in Rickenbach.)

Der Konkordatsrat verabschiedet verschiedene rechtliche Erlasse für den Betrieb der PHZ (Studienverordnung, Prüfungsreglement, Personalverordnung, Verordnung über Forschung & Entwicklung). Er beschäftigt sich mit verschiedenen Aspekten der Finanzierung.

An der PHZ Zug wird das zweite Institut, das Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie IBB, eröffnet.

Das International Office, das für den Austausch von Studierenden und Dozierenden an allen drei PHZ-Standorten zuständig ist, nimmt seinen Betrieb als Teil des IZB auf.

Überführung der Kantonalen Beratungsstelle Handwerkliches Gestalten/Technisches Gestalten an die PHZ Zug.

Die neue Sporthalle der PHZ Zug wird in Betrieb genommen.

2005 Der Konkordatsrat setzt sich mit finanziellen Problemen auseinander, vor allem weil der Kanton Luzern im Rahmen der Sparmassnahmen das Budget für die PHZ reduziert hat und damit den regionalen Finanzierungsmodus in Frage stellt. Es wird festgestellt, dass der Kanton Luzern seiner Teilschule keine Vorgaben zum Budget machen kann, weil es sich um eine Konkordatsschule handelt. Nur der Konkordatsrat kann solche Massnahmen treffen.

Der Konkordatsrat bedauert, dass die drei PHZ-Teilschulen wenig einheitlich auftreten.

An der PHZ Zug können die Studierenden ihre Interessen im Rahmen der neu gegründeten «Studentinnen- und Studenten-Organisation» (ab 2008 «StudOrg») einbringen.

Erstmalige Durchführung der Kinderhochschule an der PHZ Zug.

2006 Der Konkordatsrat stellt fest, dass die PHZ eine komplexe organisatorische und finanzielle Struktur hat, für die die Führungskompetenzen beim Direktor fehlen. Zurzeit geschieht die Führung einzig über Konsensfindung. Der Konkordatsrat gibt eine externe Expertise zur Analyse der Führungsprobleme und Organisationstruktur der PHZ in Auftrag.

In der Geschäftsprüfungskommission (GPK), die schlecht über die PHZ informiert ist, fordert der Luzerner Vertreter die Auflösung des Konkordats. Die GPK soll enger involviert und transparenter eingebunden werden.

Die Studiengänge der PHZ erhalten von der EDK die gesamtschweizerische Anerkennung.

Ab dem Wintersemester 2006 wird der Studiengang Sekundarstufe I nicht mehr als Bachelor, sondern als Masterstudiengang angeboten.

Der Gründungsrektor der PHZ Zug tritt zurück. Der Leiter des IBB wird zum neuen Rektor gewählt.

Das IZB engagiert sich im internationalen Mentoring- und Integrationsprojekt «Nightingale», das die Integration von Kindern aus Migrationsfamilien fördert.

Die Seminare im Kanton Zug schliessen.

2007 Der Konkordatsrat nimmt die von einer externen Fachperson durchgeführte Analyse der Führungsstruktur der PHZ zur Kenntnis. Der Bericht wird vertraulich behandelt, damit die PHZ nicht in ein negatives Licht gestellt wird. Es hat sich gezeigt, dass die Struktur der PHZ mit drei sich konkurrenzierenden, teilautonomen Schulen Probleme bereitet und optimiert werden muss.

Mit Ausnahme des Vertreters des Kantons Luzern sehen die Mitglieder des Konkordatsrates den Lösungsansatz zur Reform der Führungsstruktur der PHZ in einer regionalen Trägerschaft. Sie drohen zum Teil mit dem Ausstieg aus dem Konkordat, wenn diese Forderung nicht erfüllt würde. Der Kanton Luzern verlangt die Prüfung der Trägerschaft der bisherigen PHZ durch den Kanton Luzern. Die Frage des Weiterbestehens der drei Standorte ist ausser für den Luzerner Vertreter nicht verhandelbar.

Der Konkordatsrat setzt eine Arbeitsgruppe ein, die ein Grobkonzept zur Reorganisation der PHZ und für ein revidiertes Finanzierungskonzept sowie Vorschläge für die hierfür nötigen Konkordatsänderungen auszuarbeiten hat.

Die PHZ Luzern bietet neu einen Masterstudiengang in Schulischer Heilpädagogik an.

An der Teilschule in Goldau findet erstmals ein PHZ-Tag statt, an dem die PHZ mit ihren drei Teilschulen interessierten Kreisen Einblick in ihre Angebote und Arbeit gibt.

Die ersten Absolventinnen und Absolventen beenden am 10. Juli ihr Studium an der PHZ Zug.

Der zweite Rektor der PHZ Zug tritt bereits nach einem Jahr zurück. Vorübergehende Leitung durch den Prorektor.

2008 Eine Arbeitsgruppe schlägt eine Fusion der drei Teilschulen und der Direktion zu einer einzigen Institution mit drei Standorten vor. Das Leistungsangebot an den drei Standorten soll nach inhaltlichen und betrieblichen Kriterien erfolgen.

Die Luzerner Regierung macht deutlich, dass sie in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung einen Alleingang anstrebt. Die anderen Regierungen stehen hinter der regionalen Trägerschaft und den drei Teilschulen mit einem ausgebauten Angebot.

Im Hinblick auf eine mögliche Kündigung des Konkordats durch den Kanton Luzern klären die Teilschulen Zug und Schwyz Kooperationsmöglichkeiten mit Zürich und der neuen PH Luzern ab.

Übernahme der Hochschulleitung der PHZ Zug durch die dritte Rektorin.

Die zugerische kantonale Stelle für Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung wird in die PHZ Zug integriert.

Erste Durchführung des Zertifikatslehrgangs (CAS) Deutsch als Zweitsprache und Interkulturalität DaZIK in einer Kooperation der PHZ Zug mit der PHZ Luzern.

Erste Durchführung der Weiterbildung für Mitarbeitende in der schulergänzenden Betreuung (seB).
Erste Durchführung des internationalen Schulleitungssymposiums durch das IBB an der PHZ Zug.
Das Zentrum für Beratung und Schulentwicklung ZeBuS nimmt seinen Betrieb an der PHZ Zug auf (Beratung für Studierende, Lehrpersonen [bisher vom Lehrerinnen- und Lehrerverein Zug geführt] und Schreibberatung).
Der Bereich Dienstleistungen hat die Aufgabe zugesprochen erhalten, das Projekt «treib.stoff» der Jacobs-Stiftung zur Qualifizierung von freiwillig tätigen Jugendlichen zu betreuen (in Zusammenarbeit mit der Freien Universität Berlin).

- 2009** In der Vernehmlassung zum Bericht zur Optimierung der Führungsstruktur der PHZ zeigt sich grosse Uneinigkeit bezüglich des zukünftigen Leistungsangebots an den drei Standorten. Zug und Schwyz beharren darauf, dass ihre Teilschulen weiterhin Vollzeitausbildungen anbieten können.
Der Kanton Luzern kann sich dieser Stossrichtung nicht anschliessen und präsentiert andere Lösungsvorschläge, die jedoch von den anderen Kantonen abgelehnt werden. Luzern klärt den Austritt aus dem Konkordat ab. Die anderen Kantone warnen vor einem Scherbenhaufen in der Zentralschweizer Zusammenarbeit.
Aufgrund der Situation prüfen nun auch Schwyz und Zug die Möglichkeiten eines Alleingangs.
Die PHZ stellt sich im Rahmen des zweiten (und letzten) PHZ-Tages an 27 Orten in der Stadt Luzern einer breiten Bevölkerung unter dem Motto AHA! vor.
An der PHZ Zug wird das Zentrum Mündlichkeit ZM gegründet.
Das Grossprojekt «Innovationsschule Zug» wird im Auftrag der Direktion für Bildung und Kultur des Kantons Zug von der PHZ Zug ausgearbeitet. In Zusammenarbeit mit einer gemeindlichen Schule im Kanton Zug sollen schulische und pädagogische Innovationen in der Praxis getestet werden.
-

- 2010** Die Luzerner Regierung veröffentlicht ihren Bericht zur Kündigung des PHZ-Konkordats.
Die Auflösung des Konkordats wird in den fünf anderen Zentralschweizer Kantonen als Affront aufgefasst. Das politische Klima in der Region leidet sehr. Das Konkordat der Hochschule Luzern (Fachhochschule Zentralschweiz) wird in Frage gestellt.
Das Projekt «Optimierung PHZ» wird abgebrochen.
Der Gründungsdirektor PHZ geht in Pension. Die Rektorin der PHZ Zug wird gleichzeitig Direktorin PHZ und trägt damit die operative Hauptverantwortung für die Auflösung der PHZ. Ein externes Beratungsunternehmen wird zur Unterstützung des Auflösungsprozesses eingesetzt.
Die zukünftigen Pädagogischen Hochschulen Luzern und Zug nehmen Kooperationsverhandlungen auf.
Die PHZ entwickelt einen Studiengang für Quereinsteigende.
Die PHZ Zug fördert die Freiwilligenarbeit bei Studierenden.
-

- 2011** Die fünf weiteren Zentralschweizer Kantone kündigen das PHZ-Konkordat ebenfalls auf den 31. Juli 2013.
Die Aufbauarbeiten und die gesetzlichen Grundlagen für die Nachfolgeinstitutionen, d. h. die Pädagogischen Hochschulen Zug, Luzern und Schwyz, werden an die Hand genommen.
Der grosse Zustrom zur Ausbildung an den drei Teilschulen der PHZ und damit auch zur PHZ Zug bleibt ungebrochen. Der Betrieb an den drei Standorten wird geordnet weitergeführt und für die Zukunft garantiert.
Erste Durchführung des Zertifikatslehrgangs (CAS) Öffentlichkeitsarbeit in Bildungsinstitutionen der PHZ Zug in Zusammenarbeit mit der Journalistenschule MAZ, Luzern.
-

2012 Die Auflösungsarbeiten PHZ und die Aufbauarbeiten an den drei PH-Standorten werden weitergeführt.

2013 Der Zuger Kantonsrat stimmt dem neuen PH-Gesetz ohne Gegenstimme zu.

Die künftigen Pädagogischen Hochschulen Zug und Luzern schliessen einen Kooperationsvertrag, der 13 Kooperationsfelder in den Bereichen Ausbildung, Verwaltung/ICT und WBZA abdeckt.

Das Konkordat der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz PHZ wird auf den 31. Juli aufgelöst.

Auf einen Abschlussevent zum Ende der PHZ wird verzichtet.

Am 1. August wird die PHZ Zug zur selbstständigen PH Zug.

Der Konkordatsrat stellt fest, dass dank der kooperativen Einstellung aller Beteiligten der Auflösungsprozess wider Erwarten gut verlaufen ist.

Statistik: Studierende und Personal

Das Jahr 2013 wird nicht berücksichtigt, da dieses wegen der Auflösung der PHZ per Ende Juli 2013 nicht mit den Vorjahren (Stichtage April und Oktober) vergleichbar ist.

PHZ: Studierende total

	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
PHZ Zug		79	175	220	206	212	238	285	318	316
PHZ Luzern	241	418	676	780	974	1054	1228	1250	1366	1470
PHZ Schwyz		30	80	125	151	174	157	196	213	246
Total	241	527	931	1125	1331	1440	1623	1731	1897	2032

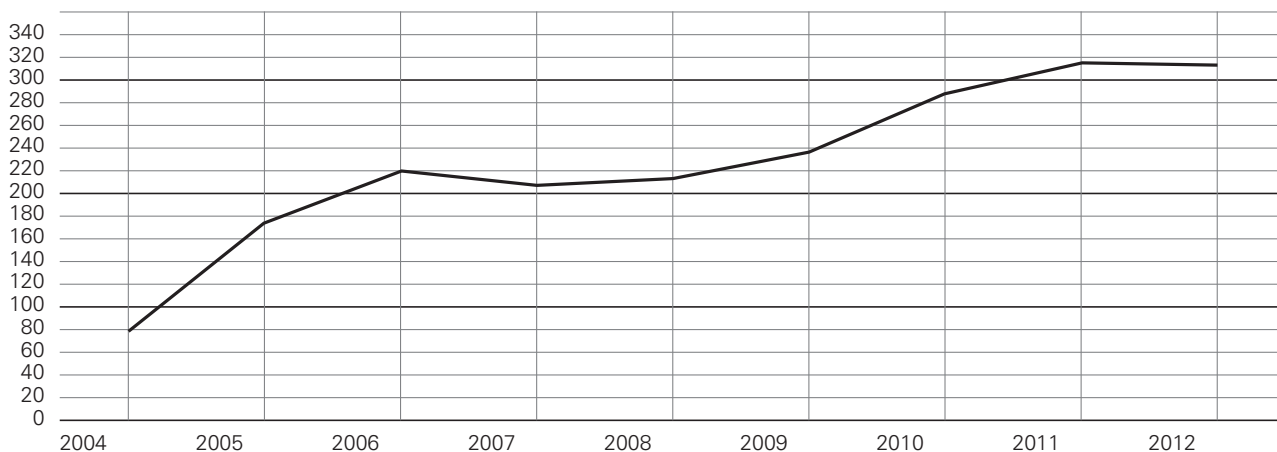
PHZ Zug: Studierende nach Herkunft

	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Zug	36	80	87	76	77	82	100	114	123
Luzern	2	6	8	9	8	13	11	15	13
Uri	5	8	9	6	8	8	11	6	6
Schwyz	2	12	19	25	23	26	32	33	34
Obwalden	0	0	0	0	0	2	2	3	1
Nidwalden	0	1	1	2	2	5	3	6	3
Andere Kantone	31	64	92	88	90	102	126	135	136
Ausland	3	4	4	0	4	0	0	6	0
Total	79	175	220	206	212	238	285	318	316

PHZ Zug: Studierende nach Studiengängen

	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Kindergarten/Unterstufe	7	17	34	32	39	47	48	53	44
Primarstufe	63	140	178	166	168	179	231	253	260
Sekundarstufe (Grundjahr)	9	18	8	8	3	1	1	0	1
Diplomerweiterungsstudien	0	0	0	0	2	11	5	12	11
Total	79	175	220	206	212	238	285	318	316

Anzahl Studierende PHZ Zug von 2004–2012



PHZ Zug: Studierende nach Geschlecht

	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Frauen	62	143	179	174	182	209	242	267	256
Männer	17	32	41	32	30	29	43	51	60
Total	79	175	220	206	212	238	285	318	316
Anteil Frauen	78%	82%	81%	84%	86%	88%	85%	84%	81%
Anteil Männer	22%	18%	19%	16%	14%	12%	15%	16%	19%

PHZ Zug: Studienabschlüsse

Erste Studienabschlüsse 2007 (Eintritt 2004)

	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Bachelor Primarstufe, Kindergarten/Unterstufe	52	60	61	47	78	70	98
Diplomerweiterungsstudien	0	0	1	12	5	12	7
Total	52	60	62	59	83	82	105

PHZ Zug: Vorbereitungskurs

2003–2005 und 2009–2011 fanden keine Semesterkurse statt. In den Jahren 2003–2004 wurden die Studierendenzahlen nicht nach Geschlecht erfasst.

	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Jahreskurs	30	60	46	33	18	24	36	38	45	39
Semesterkurs				22	24	41				33
Total	30	60	46	55	42	65	36	38	45	72
Anzahl Frauen			37	45	33	53	26	22	32	48
Anzahl Männer			9	10	9	12	10	16	13	24
Anteil Frauen			80.4%	81.8%	78.6%	81.5%	72.2%	57.9%	71.1%	66.7%
Anteil Männer			19.6%	18.2%	21.4%	18.5%	27.8%	42.1%	28.9%	33.3%

PHZ: Mitarbeitende in Vollzeitäquivalenten pro Teilschule und Direktion

In den Jahren 2003 und 2004 (Direktion bis 2005) wurden die Werte nicht erhoben

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
PHZ Zug	20.0	45.0	52.4	54.9	62.3	72.6	74.4	74.9
PHZ Luzern	68.4	161.3	178.0	194.4	211.7	231.7	243.9	250.5
PHZ Schwyz	12.1	26.7	33.7	37.2	36.8	39.0	40.3	41.9
Direktion		5.5	6.9	9.6	9.4	7.9	3.2	0.4
Total	100.5	240.5	271.0	296.1	320.2	351.2	361.8	367.7

PHZ Zug: Anzahl Mitarbeitende nach Funktion

Zahlen erst ab 2006 verfügbar

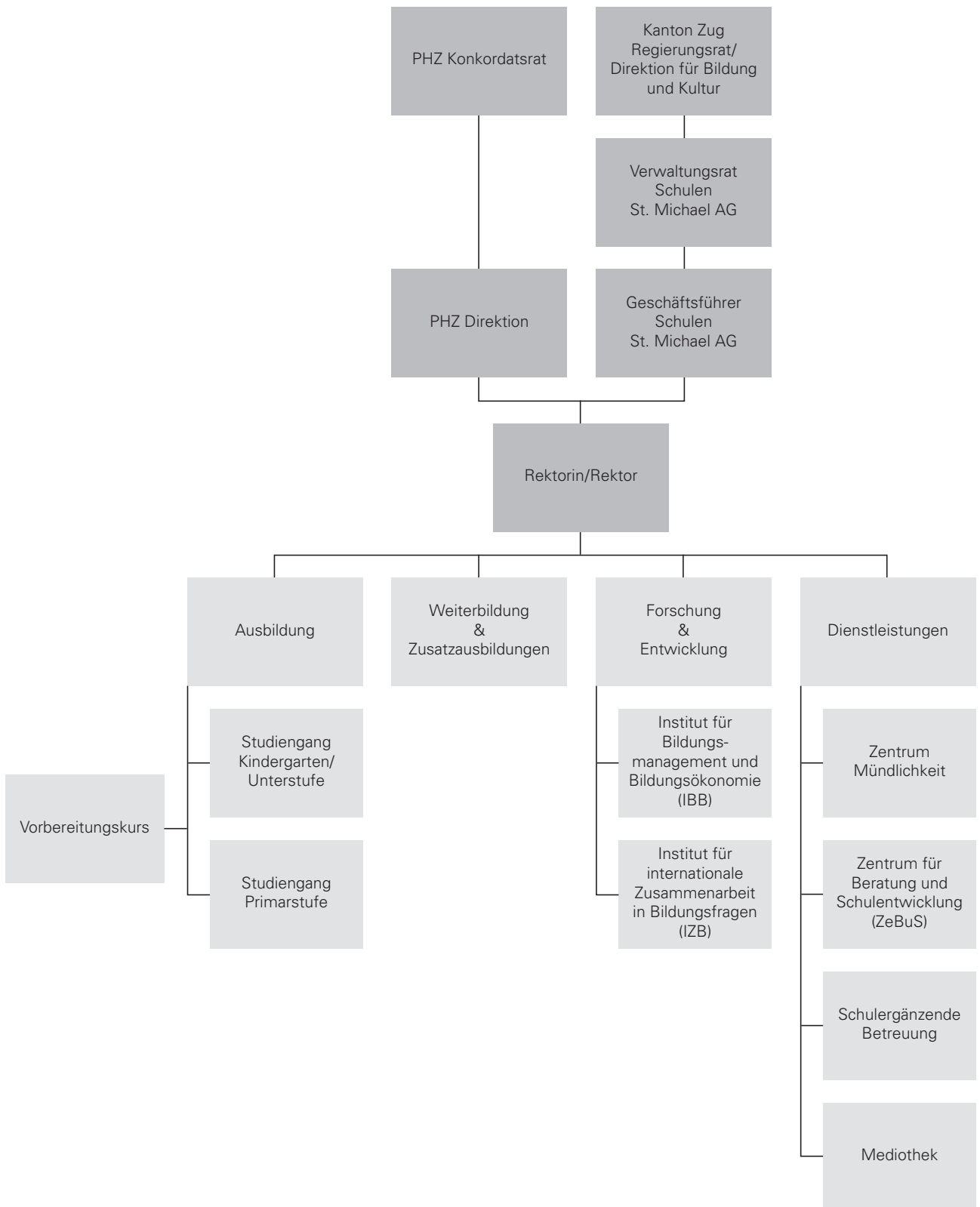
	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Professor/innen, Dozierende	69	85	78	67	75	76	75
Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen	0	3	6	26	30	31	29
Administration, technisches Personal	18	17	15	19	22	22	21
Total	87	105	99	112	127	129	125

Umsatz der PHZ Zug

Jahr	Umsatz	Hinweise
2002	300 000	Schätzung; reine Entwicklungskosten (Personalkosten).
2003	800 000	Schätzung: Entwicklungskosten, Start Vorbereitungskurs und Kurs für Kindergärtnerinnen, Gründung des Instituts IZB.
2004	3 566 000	Im 2. Halbjahr Beginn des Studienbetriebs (1. Studienjahr); das Institut IBB nimmt seinen Betrieb auf.
2005	7 049 000	Studienbetrieb mit 1. und 2. Studienjahr (ab 2. Halbjahr).
2006	10 068 000	Voller Studienbetrieb (ab 2. Halbjahr).
2007	12 275 000	Ganzjährig voller Studienbetrieb.
2008	15 232 000	Integration der Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung; das Zentrum für Beratung und Schulentwicklung ZeBuS nimmt seinen Betrieb auf; das Projekt treib.stoff startet.
2009	16 176 000	Das Zentrum Mündlichkeit nimmt seinen Betrieb auf.
2010	17 295 000	Stark wachsende Studierendenzahl; Eröffnung des Zentrums Mündlichkeit.
2011	19 400 000	Stark wachsende Studierendenzahl.
2012	19 864 000	
2013 Januar–Juli	12 311 000	Auflösung der PHZ bzw. der PHZ Zug auf den 31. Juli.

Die Beträge sind auf tausend Franken ab- oder aufgerundet.

Organigramm der PHZ Zug



Personen

Rektorat und Prorektorat

Prof. Dr. Bossard Carl	Rektor	01.09.2001–31.07.2006	
	Leiter Vorbereitungskurs und Dozent PHZ Zug	01.08.2006–31.08.2011	
	Dozent PHZ Zug	01.09.2011–	
Prof. Dr. Büeler Xaver	Rektor	01.08.2006–31.12.2007	
Prof. Dr. Eriksson-Hotz Brigit	Rektorin	01.02.2008–	
Prof. Ettlín Erich	Prorektor	01.01.2002–31.08.2013	

Verwaltung

Nigg Richard	Leiter Verwaltung, Geschäftsführer Schulen St. Michael	01.09.2001–31.03.2003	
Stehrenberger Peter	Leiter Verwaltung, Geschäftsführer Schulen St. Michael	01.04.2003–	Der Geschäftsführer der Schulen St. Michael war zugleich Leiter Verwaltung, damit einerseits der Rektorin/ dem Rektor übergeordnet, andererseits unterstellt.
	Leiter Verwaltung PH Zug	01.08.2013–	

Leistungsbereiche

Prof. Ettlín Erich	Leiter Ausbildung	01.01.2002–31.08.2013	
Prof. Dr. Amberg Lucia	Stv. Ausbildungsleiterin, Studienleiterin Haupt- studium	01.10.2006–	
Prof. Dr. Hess Kurt	Studienleiter, Dozent	01.08.2002–	Studienleitung ab 01.09.2007
lic. phil. Hartmann René	Leiter Praxisorgani- sation, Dozent	01.01.2002–	Studienleitung ab 01.09.2007
Prof. Dr. Büeler Xaver	Leiter IBB	01.01.2003–31.07.2006	
Prof. Dr. Huber Stephan	Leiter IBB	01.09.2006–	
Prof. Dr. Diebold Markus	Leiter IZB	01.11.2002–30.09.2010	
Prof. Dr. Leutwyler Bruno	Co-Leiter IZB	01.02.2005–	seit 01.10.2010 Co-Leiter IZB
Dipl. Päd. Steinger Eveline	Co-Leiterin IZB	01.10.2006–	seit 01.10.2010 Co-Leiterin IZB
Prof. Dr. Eriksson-Hotz Brigit	Co-Leiterin ZM	01.05.2009–	Bis Ende 2010 alleinige Leitung ZM
Prof. Dr. Luginbühl Martin	Co-Leiter ZM	01.01.2011–31.07.2012	
Prof. Dr. Hauser Stefan	Co-Leiter ZM	01.09.2012–	
lic. phil. Abächerli André	Leiter WBZA	01.01.2008–	Von 01.04.2004–31.07.2008 Leiter WB Kanton Zug
lic. phil. Weder Monika	Leiterin DL	01.08.2005–31.03.2007	
Dr. phil. Schneewind Julia	Leiterin DL	01.05.2007–30.04.2008	
M. A. Liem Cornelia	Leiterin DL	01.06.2008–30.06.2013	

Verwaltungsrat Schulen St. Michael AG (2000–2013)

Pfister Willi	Mitglied	1984–2003
Hofmann Peter R.	Vizepräsident	1989–2003
Iten Emil	Mitglied	1989–2003
Köpfli Markus	Mitglied	1997–
Dr. Michel Matthias	Mitglied	1997–2002
Villiger Edwin	Mitglied	2000–2003
Dr. Twerenbold Paul	Präsident	2000–
Pater Dr. Trauffer Roland Bernhard	Mitglied	2002–2009
Thalmann-Gut Silvia	Vizepräsidentin	2002–
Dr. Landtwing Andreas	Mitglied	2003–2013
Dr. Thürig Markus	Mitglied	2011–

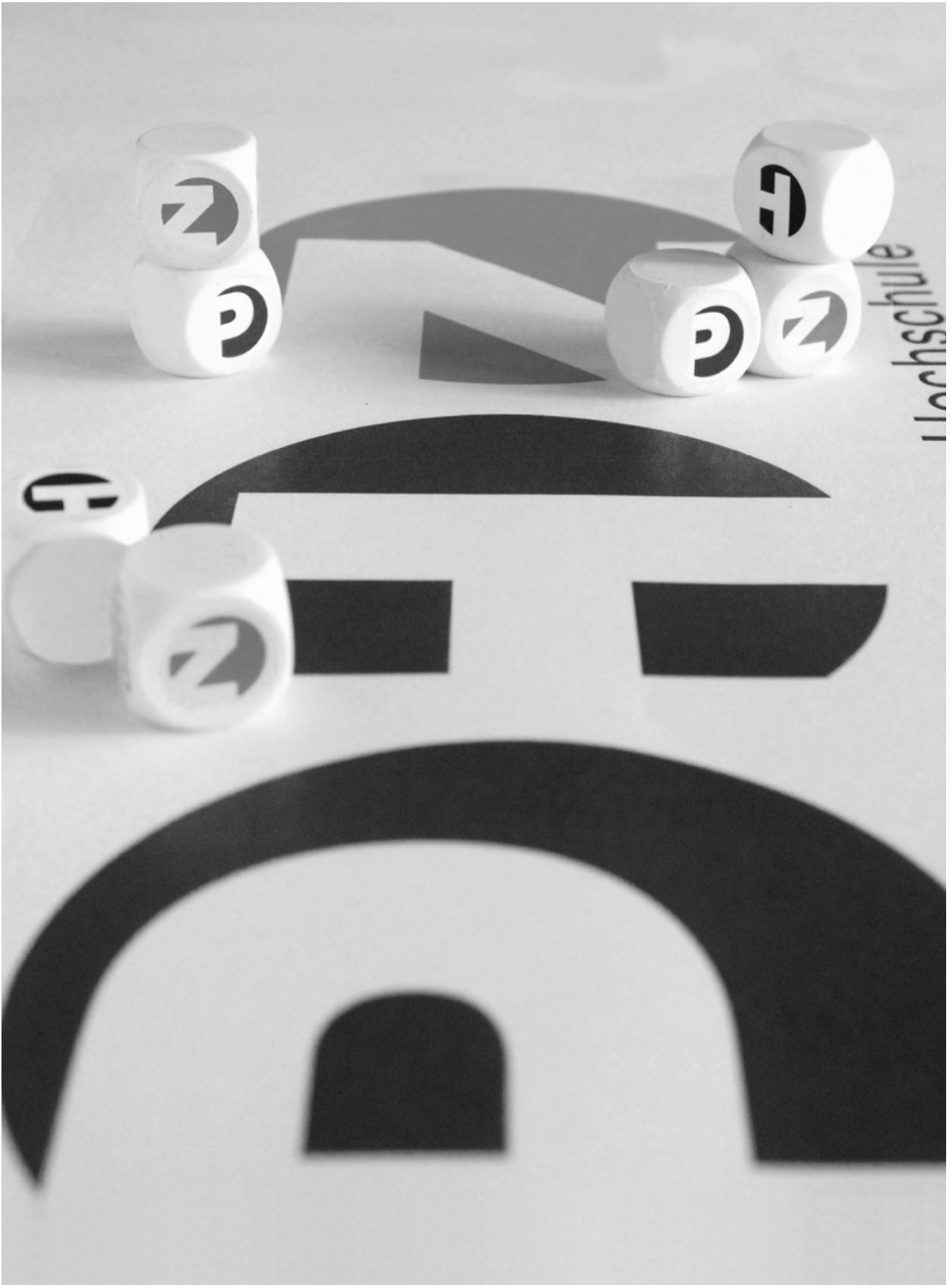
Zuständigkeiten im Kanton Zug

Regierungsräte für Bildung und Kultur

Suter Walter	1991–2002
Michel Matthias	2003–2006
Cotti Patrick	2007–2010
Schleiss Stephan	2011–

Vorsteher des Amts für Mittelschulen und Weiterbildung bzw. für Mittelschulen und Pädagogische Hochschule

Bauer Max	1992–2009
Truniger Michael	2009–



Quellen

Amtliche, nicht-öffentliche oder halböffentliche Dokumente (chronologisch)

Protokolle der Bildungsdirektoren-Konferenz Zentralschweiz (BKZ) und des Konkordatsrates 1993–2013.

Erziehungsdepartement Kanton Luzern: Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Optionen 93. 1993.

Erziehungsdepartement Kanton Luzern: Projekt Lehrerinnen- und Lehrerbildung, Informationen zum aktuellen Projektstand (Ende April 1995).

Interpellation Monika Hutter betreffend die Zukunft der Zuger Lehrerinnen- und Lehrerseminare. Antwort des Regierungsrates. Vorlage 227.2 / Laufnummer 8645. 16.5.1995.

Motion Toni Gügler betreffend Lehrerbildung im Kanton Zug (Erhaltung der Lehrerinnen- und Lehrerseminare). Vorlage 281.1 / Laufnummer 8689. 7.8.1995.

Zentralschweizerischer Beratungsdienst für Schulfragen (ZBS), Luzern: Projekt Zusammenarbeit in der Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung. Schlussbericht und Anträge z.H. der IEDK für die Sitzung vom 20.10.1995.

Innerschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (IEDK): Rahmenkonzept für die gemeinsame Weiterentwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Innerschweiz. Bericht der Projektgruppe mit einer Wegleitung der IEDK. Grundlage für die Vernehmlassung bei den Kantonen. Dezember 1995. Ebikon: ZBS.

Projekt Lehrerinnen- und Lehrerbildung Luzern (Projekt LLB LU): Rahmenkonzept für die Weiterentwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Kanton Luzern. Dezember 1995. Luzern: Erziehungs- und Kulturdepartement.

Motion Joachim Eder betreffend Anerkennung der Zuger Lehrerinnen- und Lehrerdiploome. 13.3.1996.

Kopp, S., & Krempels, J.: Auswertung der Vernehmlassung zum Rahmenkonzept für die Weiterentwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Kanton Luzern. Erziehungs- und Kulturdepartement Luzern. Oktober 1996.

Petition gegen Zentralismus und Gleichschaltung in der Lehrerbildung. Vorlage 418.1 / Laufnummer 9112. 28.11.1996.

Kopp, S. & Krempels, J. (unter Mitarbeit von C. Hofer): Auswertung der IEDK-Vernehmlassung zum Rahmenkonzept für die gemeinsame Weiterentwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Innerschweiz. Januar 1997.

Szenarien zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung (LLB) im Kanton Zug. Zusammenfassende Darstellung. Zwischenbericht der Projektgruppe zur Planung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Kanton Zug an die Erziehungsdirektion. 5.3.1998.

Interpellation Joachim Eder betreffend Stand der zukünftigen Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Vorlage 544.1 / Laufnummer 9466. 16.3.1998.

Innerschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (IEDK): Neue Projektorganisation Lehrerinnen- und Lehrerbildung (Brief an die Mitglieder der IEDK). 16.10.1998.

Erziehungsdepartement Kanton Obwalden: Neue Projektorganisation Lehrerinnen- und Lehrerbildung (Reaktion auf das Schreiben der IEDK vom 16.10.1998). Sarnen 28.10.1998.

Innerschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (IEDK): Pädagogische Hochschule Zentralschweiz. Koordinationskonzept. Sitzung vom 11.12.1998.

Regierungsrat Kanton Luzern: Planungsbericht über die Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Kanton Luzern. 11.5.1999.

Interpellation Joachim Eder, Toni Gügler, Konrad Häusler und Matthias Michel betreffend Weiterentwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung. 17.6.1999.

Bericht und Antrag bzw. Antwort des Regierungsrates. Vorlage 706.1 / Laufnummer 9949. 7.9.1999.

Bildungsplanung Zentralschweiz: PHZ Projekt-Info, Nr. 1–6. 2000–2001.

Bildungsdirektoren-Konferenz Zentralschweiz (BKZ): Statut der Bildungsplanung Zentralschweiz (BPZ-Statut). 23.3.2000.

Bildungsdirektoren-Konferenz Zentralschweiz (BKZ): Konkordat über die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz. Bericht und Kommentar. 15.12.2000.

Änderung des Schulgesetzes (Beitritt zum Konkordat über die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz). Bericht und Antrag des Regierungsrates. Vorlagen 861.1+2 / Laufnummern 10408+10409. 8.1.2001.

Änderung des Schulgesetzes (Beitritt zum Konkordat über die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz). Bericht und Antrag der vorberatenden Kommission. Vorlage 861.5 / Laufnummer 10598. 9.3.2001.

Änderung des Schulgesetzes (Beitritt zum Konkordat über die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz). Bericht und Antrag der Staatswirtschaftskommission. Vorlage 861.6 / Laufnummer 10614. 20.6.2001.

Schulgesetz (Beitritt zum Konkordat über die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz). Ergebnis der 1. Lesung im Kantonsrat. Vorlage 861.7 / Laufnummer 10651. 5.7.2001.

Wenger, A.: Expertise zum Führungsmodell PHZ. 27.7.2001.

Schulgesetz (Beitritt zum Konkordat über die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz). Änderung vom 27. September 2001. Vorlage 861.11 / Laufnummer 10708. 27.9.2001.

Regierungsrat Kanton Luzern: Botschaft des Regierungsrates an den Grossen Rat zu den Entwürfen
 – eines Dekrets über den Beitritt des Kantons Luzern zum Konkordat über die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz
 – eines Gesetzes über die Hochschule Luzern in der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz. 2001.

Bildungsdirektoren-Konferenz Zentralschweiz (BKZ): Politische Rahmenvorgaben für die operative Führung der PHZ. 2001.

Pädagogische Hochschule Zentralschweiz: PHZ Projekt-Info, Nr. 7–20. 2002–2005.

Kantonsratsbeschluss betreffend Kredit für den Sozialplan der Lehrerinnen- und Lehrerseminare des Kantons Zug. Bericht und Antrag des Regierungsrates. Vorlage 996.1 / Laufnummer 10811. 5.3.2002.

Pädagogische Hochschule Zentralschweiz: Tätigkeitsberichte 2006–2012.

Direktion für Bildung und Kultur, Amt für gemeindliche Schulen: Eingliederung der Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung des Didaktischen Zentrums (DIZ) in die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz, Zug. Schlussbericht der Steuergruppe. 27.3.2007.

Interpellation Eusebius Spescha und Christina Bürgi Dellsperger betreffend PHZ Teilschule Zug. Vorlage 1585.1 / Laufnummer 12488. 17.9.2007.

Bildungsdirektoren-Konferenz Zentralschweiz (BKZ): Optimierung der Führungsstrukturen der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz. Bericht zur Vernehmlassung. Vom Konkordatsrat am 19.9.2009 zur Vernehmlassung freigegeben.

Konkordatsrat PHZ: Zukunft des PHZ-Konkordates. Schreiben an den Regierungsrat des Kantons Luzern. 12.11.2010.

Kantonsratsbeschluss zum Austritt des Kantons Zug aus dem Konkordat über die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz vom 15. Dezember 2000 (PHZ-Konkordat). Bericht und Antrag des Regierungsrates. Vorlage 2019.1 / Laufnummer 13696. 1.3.2011.

Kantonsratsbeschluss über die Aufhebung des PHZ-Konkordats per 31. Juli 2013. Antrag des Regierungsrates. Vorlagen 2019.2 +3 / Laufnummern 13697+13698. 1.3.2011.

Regierungsrat: Rechenschaftsbericht des Regierungsrates des eidgenössischen Standes Zug an den Kantonsrat über das Amtsjahr 2011.

Schulinterne Dokumente (PHZ Zug und PHZ)

- Cocard, Y., & Schwerzmann, P. (2001). «... damit auch ein Paradiesvogel einen Platz hat». Qualitative und quantitative Auswertung der Umfrage bei den Zentralschweizer Seminarlehrpersonen im Hinblick auf den Übergang von der seminaristischen zur tertiären Ausbildung. Luzern: Bildungsplanung Zentralschweiz.
- Degen, S., Schwander, M., & Huber, S. G. (2014). PaLea-CH, PH Zug (mit Überblick über Evaluationen der PHZ Zug).
- Diebold, M. (2001a). Führungsmodell PHZ. 20.7.2001.
- Diebold, M. (2001b). Zum Führungsmodell PHZ. 23.8.2001.
- Ettlin, E. (2008). Organisation Leistungsbereich Ausbildung. PHZ Zug.
- Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie IBB (2013). 10 Jahre IBB (2003–2013).
- Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB (2002). Businessplan. 8.11.2002.
- Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB (2009). Forschungsstrategie für das IZB für die Jahre 2010–2013. 28.10.2009.
- Konkordatsrat PHZ (2002). Koordinationskonzept für die Entwicklung der Studienpläne an der PHZ (Kindergarten/ Unterstufe und Primarstufe). Verabschiedet vom Konkordatsrat am 1.2.2002.
- Konkordatsrat PHZ (2005a). Verordnung über Weiterbildung und Zusatzausbildungen an der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz (PHZ-Verordnung Weiterbildung - Zusatzausbildungen) vom 2.9.2005.
- Konkordatsrat PHZ (2005b). Verordnung über Forschung, Entwicklung und Dienstleistungen an der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz (PHZ-Verordnung Forschung - Entwicklung - Dienstleistungen) vom 2.9.2005.
- Konkordatsrat PHZ (2009). Luzerner Regierung will schlankere Strukturen für die Lehrerbildung. Interne Information für die Mitarbeitenden der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz. 8.7.2009.
- PHZ (2009). Tätigkeitsbericht der Koordinationskonferenz (KoKo) Weiterbildung/ Zusatzausbildungen (WBZA).
- PHZ (2010). Tätigkeitsbericht der Koordinationskonferenz (KoKo) Weiterbildung/ Zusatzausbildungen (WBZA).
- PHZ Luzern (2009). Vernehmlassungsantwort der PHZ Luzern zum Projektbericht «Optimierung der Führungsstruktur der PHZ» vom 15.1.2009.
- PHZ Zug (2003). Lernkonzept. Fassung 25.11.2003.
- PHZ Zug (2004a). Professionsstandards zur Ausbildung an der PHZ Zug. April 2004.
- PHZ Zug (2004b). Studienplan der PHZ Zug, Studienplan für das stufenübergreifende Grundstudium, die Diplomstudiengänge Kindergarten/ Unterstufe und Primarstufe. 24.6.2004.
- PHZ Zug (2005). Manual für Studierende.
- PHZ Zug (2006). Berufsbild PHZ Zug.
- PHZ Zug (2007a). Optimierung des KU-Studienganges auf Studienbeginn 2007. 16.1.2007.
- PHZ Zug (2007b). Praxiskonzept Grundstudium Kindergarten/ Unterstufe, Primarstufe und Sek I; Diplomstudium Kindergarten Unterstufe und Primarstufe.
- PHZ Zug (2009a). Projekt Schulversuch «Modellschule Kanton Zug», Zwischenbericht z. Hd. Bildungsrat Zug. 6.7.2009.
- PHZ Zug (2009b). Strategie der PHZ Zug 2010–2018. 8.10.2009.
- PHZ Zug (2010a). Weisung Mitarbeitendenkategorien an der PHZ Zug und die dazu gehörenden Anstellungs- und Einstufungsrichtlinien. 26.1.2010 (Anpassungen April 2010).
- PHZ Zug (2010b). Richtlinien für studentische Mitarbeitende an der PHZ Zug. 30.6.2010.
- PricewaterhouseCoopers (1999). Pädagogische Hochschule Zentralschweiz. Kostenschätzung. Bern.
- Senn, P. (2008). Zusatzausbildungen an der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz PHZ, Empfehlungen zu Strategie, Struktur und internen Richtlinien.

Stadelmann, W. (2010). PHZ: Wohin führt der Weg? (PowerPoint-Präsentation Direktions-Apéro PHZ, Luzern, 14.1.2010).

Sutter, B. (2000). Finanzierung PHZ. Bern: PricewaterhouseCoopers.

Wicki, W., Petko, D., & Huber, S. G. (2008). Forschung und Entwicklung an der PHZ, Synopse der Institutsberichte 2007. 12.7.2008.

Literatur

Aregger, C. (2010). Konsequenter Entscheid (Kommentar). Neue Luzerner Zeitung. 18.3.2010, S. 1.

Diebold, M. (2000). Die Reform der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Zentralschweiz – Eine Herausforderung für das regionale Selbstverständnis. In L. Criblez & R. Hofstetter (Hrsg.), Die Ausbildung von Primarlehrer/innen. Geschichte und aktuelle Reformen (S. 203–238). Bern: Peter Lang.

Diebold, M. (2014). Die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz – eine Nachlese. Luzern: BKZ-Geschäftsstelle. Direktion für Bildung und Kultur (2012–2013). Schulinfo Zug, Nr. 1–3.

Eckert, N. (2013). Schlusspunkt nach 160 Jahren: die De-Institutionalisierung des Lehrerinnenseminars Bernarda in Menzingen/Kanton Zug (Typoskript). Zug. Masterarbeit Phil. Fak. Univ. Zürich.

Furrer, M. (2007). In R. Burki & T. Hagmann (Hrsg.), Seminargeschichte – Seminargeschichten. Baldegg: Kantonale Mittelschule Seetal.

Glaus, C. (2013). Mehr Männer ins Klassenzimmer. Neue Zuger Zeitung. 29.5.2013, S. 21.

Herzog, S., & Leutwyler, B. (Hrsg.) (2010). Entwicklungslandkarte für Lehrpersonen. Notwendigkeit, Konzept und Implikationen eines biografisch orientierten Personalentwicklungsinstruments. Bern: Haupt.

Huber, C. (2010). Regionalisierung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung: Argumente und Herausforderungen. Beiträge zur Lehrerbildung, 28(2), S. 248–263.

Huber, C. (in Vorbereitung): (Unvollständiger) Regionalisierungs- und Verstaatlichungsprozess. Fallstudie Zug. In L. Criblez, L. Lehmann & C. Huber (Hrsg.), Lehrerbildungspolitik in der Schweiz seit 1990. Kantonale Reformprozesse und nationale Diplomanerkennung. Bern: hep.

Infonium (Print-Newsletter der PHZ Zug). 2003–2013 (insgesamt 29 Ausgaben).

Keiser, C. (2010). «Jetzt spielt Luzern mit dem Feuer». Neue Luzerner Zeitung. 19.3.2010, S. 23.

Komitee für Freiheit in der Lehrerbildung (1997). Kurzbericht des Komitees für Freiheit in der Lehrerbildung zu ihrer Petition «Gegen Gleichschaltung und Zentralismus in der Lehrerbildung». In Freie Katholische Schulen St. Michael Zug, Jahresbericht 1996/97 (S. 14–26). Zug: Freie Katholische Schulen St. Michael Zug.

Konkordatsrat PHZ (2008). Eine Hochschule – drei Standorte. Die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz soll eine neue Struktur erhalten. Medieninformation vom 24.9.2008.

Konkordatsrat PHZ (2009). Keine Einigung über die zukünftige Struktur der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz. Medieninformation. 8.4.2009.

Müller, F., et al. (Hrsg.) (1975). Lehrerbildung von morgen. Grundlagen, Strukturen, Inhalte. Bericht der Expertenkommission «Lehrerbildung von morgen» im Auftrag der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. Hitzkirch: Comenius. (LEMO-Bericht).

Neue Zuger Zeitung (13.1.1996).

Redaktion: Lehrer werden künftig an der Hochschule ausgebildet. Neue Lehrerbildung geplant – Widerstand aus Zug. S. 1.

Poletti, G.: Zug ist nicht begeistert. Nachgefragt bei Erziehungsdirektor Walter Suter. S. 28.

Schneider, R.: Seminar wird von Lehrer-Hochschule abgelöst. Das neue Jahrtausend bringt eine neue Lehrerinnen- und Lehrerbildung. S. 28.

Schneider, R.: «Es braucht Willen zur Veränderung». Erziehungsdirektorin Brigitte Mürner zu kritischen Fragen. S. 28.

Schneider, R.: Nicht alles über Bord werfen. Kommentar. S. 28.

Schärer, H.-R. (Hrsg.) (2000). *Lehrerbildung im Wandel: Grundlagen – Ansprüche – Impulse*. Aarau: Sauerländer. (Schriftenreihe Lehrerbildung Sentimatt Luzern, Bd. 14).

Schweizer, C. (2009). Luzern droht mit dem Ausstieg. *Neue Luzerner Zeitung*. 9.4.2009, S. 16.

Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) (1993). *Thesen zur Entwicklung Pädagogischer Hochschulen*. Bern: EDK.

Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) (1995). *Empfehlungen zur Lehrerbildung und zu den Pädagogischen Hochschulen*. Bern: EDK. 26.10.1995.

Töns, A. (2010a). Luzern setzt auf Alleingang. *Neue Luzerner Zeitung*. 18.3.2010, S. 1.

Töns, A. (2010b). Luzern versetzt Schule den Todesstoss. *Neue Luzerner Zeitung*. 18.3.2010, S. 19.

Trütsch, F. (2010). Ist die neue Modellschule bereits beerdigt? *Neue Zuger Zeitung*. 8.1.2010, S. 21.

Wyss, H. (1996). Lehrerbildungsreform im Gegenwind. *Beiträge zur Lehrerbildung*, 14(2), S. 210–218.

Experteninterviews (chronologisch)

Willi Stadelmann, Direktor der PHZ, 2002–2010. 25.2.2014.

Walter Suter, Bildungsdirektor des Kantons Zug, 1994–2006. 25.8.2014.

Brigit Eriksson-Hotz, Rektorin PHZ Zug 2008–2013, Direktorin PHZ 2010–2013, Rektorin PH Zug ab 2013. 23.3.2015.

Abkürzungsverzeichnis

BKZ	Bildungsdirektorenkonferenz Zentralschweiz
CAS	Certificate of Advanced Studies
DAS	Diploma of Advanced Studies
DBK	Direktion für Bildung und Kultur
DL	Dienstleistungen
EDK	Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren
F&E	Forschung & Entwicklung
GPK	Geschäftsprüfungskommission
IBB	Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie
IEDK	Innerschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz (heute BKZ)
IHK	Institut für interkulturelle Kommunikation
IO	International Office
IZB	Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen
LCH	Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz
LEMO-Bericht	schweizerischer Bericht «Lehrerbildung von morgen»
MAS	Master of Advanced Studies
MAZ	Die Schweizer Journalistenschule
PH	Pädagogische Hochschule
PHZ	Pädagogische Hochschule Zentralschweiz
PH Zentralschweiz	Pädagogische Hochschule Zentralschweiz
PH Zug	Pädagogische Hochschule Zug
PHZ Zug	Pädagogische Hochschule Zentralschweiz, Teilschule Zug
SIMS	Sprachförderung in mehrsprachigen Schulen
WB	Weiterbildung
WBZA	Weiterbildung/Zusatzausbildungen
ZBS	Zentralschweizerischer Beratungsdienst für Schulfragen
ZM	Zentrum Mündlichkeit

